

Tolusakow, Sergej Alexandrowitsch
- Korrespondent der „St. Petersburger Zeitung“ und der Zeitschrift „Neue Zeit“.

„Auf den Kriegsfeldern in der Mandschurei –
und Rußland nach dem Kriege.“

Bild: Kavallerie-Gefecht



Herausgeber: **W. Beresowskij**,
Kommissionär der Militärischen Ausbildungs-Anstalten

St. Petersburg, Kolokolnaja Straße 14.

1906

Seite: 25

Vormarsch von Rennenkampffs Truppe in Richtung Süden.

Kurz nach meiner Ankunft in Ljaojan erfuhr ich, dass die Truppe von General Rennenkampff am 21. April in die Berge aufbrechen wird, um unserem Bataillon zu helfen. Deshalb schwinge ich mich aufs Pferd und reite zum Dorf Schache, das 20 km von Ljaojan entfernt liegt. Beim dort befindlichen Divisionsstab erhoffe ich Informationen über den Marsch erhalten.

Auf meinem Wege holte ich einen langsamer reitenden Kosaken – Offizier mit gelbem Mützenrand ein.

- Können Sie mir bitte sagen, wie ich zu Rennenkampffs Generalstab komme? – fragte ich ihn.
- Ich bin selber auf dem Weg dorthin, ich kann Sie begleiten, wenn Sie es möchten.
- Wenn Sie so nett sein wollen, ich würde mich sicher sonst verirren. Sagen Sie mal, sind Sie nicht aus einer anderen Truppe? – fragte ich ihn, denn auf seinen Achsel-Klappen trug er die Merkmale der 1. Infanteriearmee (1. Argunsker Regiment)
- Das sind noch meine alten Achselklappen, aber jetzt bin ich in der Division des „schnellen“ General Rennenkampff, - antwortete der Kosak stolz. - Und Sie, kennen Sie ihn denn noch nicht?

Seite: 26

- Ich habe über seine erfolgreichen Feldzüge im Chinesischen Krieg gelesen, aber persönlich bin ich ihm noch nicht begegnet.
- So redet ihr alle, dort im fernen Petersburg: „Erfolgreiche Feldzüge“ – wiederholte er spottend, - warum fragt ihr uns nicht, uns die mit ihm im Kampf waren, was für tapfere, kühne und mutige Vormärsche und ob es in der Tat immer Vormärsche waren?
- Aber ich bitte Sie, ich verleugne ja seinen Mut nicht: 2 Georgi Orden bekommt man nicht einfach so, - erwiderte ich.
- Na, wissen Sie, nur durch Mut allein kann man uns Kosaken wohl kaum beeindruckt. Sein bedeutendster Verdienst ist es, dass er einer der ersten war, der begriffen hat, was den Charakter der Chinesen ausmacht und wie man demzufolge gegen sie vorzugehen hat. Die Asiaten haben vor Mut und Kühnheit großen Respekt. Sogar beim Unterhalten: wenn man sich ihnen gegenüber im Gespräch höflich und korrekt wie bei Gleichgestellten benimmt, so sind sie frech und unhöflich; aber sobald man mit ihnen gegenüber einen Befehlston anschlägt, ändert sich das Bild sofort: dann sind sie überzeugt, dass sie zu gehorchen haben. Die Chinesen glauben, dass Diejenigen die Befehle erteilen, auch die Macht dazu haben.

Seite: 27

Bei Ihnen in der Heimat wundert sich man darüber, dass die Chinesen ihre Stellungen, Städte u. a. bei Rennenkampffs Vormarsch so schnell aufgegeben haben. Das ist es ja, sie haben seinen Mut, und wenn Sie wollen, auch seine Kühnheit wahrgenommen, dadurch wurden sie hypnotisiert und haben Rennenkampffs bescheidene Truppe und deren Kampfstärke ums Zehnfache vergrößert eingeschätzt.

- Aber es war doch sicherlich ein großes Risiko, den Feldmarsch allein zu starten, ohne auf Unterstützung zu warten. Wäre es vor Aufnahme der Kriegshandlungen nicht besser gewesen auf Nummer sicher zu gehen?, - unterbrach ich den Sotnik.
- Auf eine Unterstützung oder die Vereinigung allen Truppenverbände zu warten und dadurch den anderen Ländern Bedenkzeit geben, damit sie auch noch versuchen könnten, von dem großen Mandschuria - Kuchen etwas für sich abzuschneiden, wenn nicht sogar das ganze Land, zumindest einen leckeren Happen? Wäre dass, Ihrer Meinung nach, besser gewesen?
- Da sind wir schon. Hier ist der Stab, - sagte der Kosake, wir hielten unsere Pferde vor einer Fansa (*chinesisches Haus*) an, über der eine kleine Flagge im Wind flatterte.

Vor der Tür hielt ein Kosake Wache.

Wir saßen ab und übergaben unsere Pferde den Ordonnanzsoldaten, dann begaben wir uns in das Haus zum Stab.

Die schmutzige, verrauchte Fansa war voll von Offizieren. Die einen saßen auf Bänken, die anderen einfach auf irgendwelchen Kisten.

Seite: 28

Alle unterhielten sich lebhaft mit dem großen molligen General, der eine einfache Feldbluse ohne Gürtel trug. Ich stellte mich dem General Rennenkampff vor und informierte ihn bezüglich der Kriegsberichterstattung.

- Schreiben Sie über alles, was Sie in meiner Truppe während des Vormarsches sehen werden. Auch wenn es etwas Unangenehmes für mich sein sollte, so werde ich Sie keineswegs daran hindern. Achten Sie nur darauf, dass Sie sich an die allgemeinen Regeln halten, die für alle Korrespondenten gelten. Und nun lade ich Sie ein, mit uns zu Mittag zu essen, das was uns Gott geschickt hat.

Foto: Sicherungskommando auf der Wache

Während des Speisens, das mehr als bescheiden war, unterhielten sich alle über den bevorstehenden Aufbruch am nächsten Tag.

Seite: 29

Es herrschte eine absolut zwanglose und entspannte Atmosphäre in der Fansa. Einige der Offiziere duzten den General sogar.

Schon bald war das Mittagessen beendet.

- Und nun, meine Herren, an die Arbeit, - sagte der General.

Sofort hörte das Scherzen und Lachen auf; mit ernsten und aufmerksamen Gesichtern umringten die Offiziere ihren Kommandeur.

Ich verabschiedete mich und ritt zurück, um mich auf den Marsch vorzubereiten.

21. April, Dorf Cholan-Tschou, 9 Uhr abends.

Es ist nicht einfach nach einem 12-stündigen Vormarsch im Sattel, auch noch zu schreiben. Aber ich nehme wie üblich meinen Bleistift zur Hand und setze mich in der Scheune in einer Ecke nieder.

Meine Kerze wird immer wieder vom Wind, der durch die Ritzen hineinbläst, gelöscht. Rings um mich höre ich ein mächtiges Schnarchen und Pfeifen. Die Offiziere schlafen hier auf dem Stroh.

Von draußen höre ich ein Pferd wiehern. Es hat sich losgerissen und bringt Unruhe in die Stille der Nacht.

Seite: 30

Ich stehe auf und gehe ins Freie um nachzusehen, ob es nicht mein Pferd ist.

Oh Gott, wie schön es hier ist ! Wie verzaubert stehe ich da und kann ich meinen Blick kaum von den im Mondschein liegenden Bergen lassen.

Unten in der Schlucht glänzen Lagerfeuer – dort sitzen die Kosaken bei ihrem Tee.

Der Nebel senkt sich den Fluß entlang herab wie ein leichter Schleier. Ich ums aber zurück an meine Arbeit. Morgen um 5 Uhr in der Frühe geht es los.

Foto: „Vorne in der ersten Verschanzung“

Ich würde so gern ganz ausführlich über diesen Marsch durch die Felsenberge berichten, aber mir fehlt einfach die Zeit dazu.

Seite: 31

Aus der ganzen Division sind nur 2 Kosaken – Regimenter und die 4. Kosaken Kavallerie- Batterien aufgebrochen. Die übrigen Truppenteile verblieben in Ljaojan. Die Soldaten und Pferde sind ziemlich erschöpft, denn der Bergpass Schi- Mynj – Lin was äußerst steil.

Im großen und ganzen war der gesamte Marsch anstrengend, aber man tröstete mich damit, dass es morgen noch schlimmer kommen würde.

22. April, 10 Uhr abends.

Den ganzen Tag regnete es in Strömen, alle Wege sind vollständig aufgeweicht.

Als wir den Bergpaß Jansy- Lin erreichten, zweifelte ich mächtig daran, dass unsere Artillerie ihn passieren könnte.

Vor mir ragten hohe, steile Felsen empor, nur ein schmaler Weg schlängelte sich bis nach oben.

Am Bergfuß war tiefer Matsch, in dem die Beine der Pferde versanken und auch die Räder der Fuhrwerke und Geschütze bis über die Achsen.

Die Zugpferde stolpern und rutschen immer wieder ab, sie kommen dadurch nur mühselig Stück für Stück nach oben, halten zwischendurch erschöpft an und werden von den Kanonen wieder zurück nach unten gezogen.

- Greift in die Räder! Legt Steine darunter! – schreit einer der Batterie - Offiziere.

Die Männer spannen sich in das Geschirr der Pferde ein und ziehen die schweren Lasten gemeinsam weiter zum Gipfel.

Seite: 32

- Na, Brüder, kommt! Es ist nicht mehr soweit...- es ist die Stimme eines der Offiziere, der selber aus voller Kraft mitzieht.

Ich blicke in die roten, mit Schweiß überzogenen Gesichter der Soldaten und sehe, dass sie bereit sind bis zum letzten Atemzug alles zu geben.

Eine unmenschliche Anstrengung liegt hinter ihnen – die Kanonen sind auf dem Bergpass.

Es folgt eine kurze Rast.

Hoch heben und senken sich die Brüste der müden Menschen, mit schwerem Keuchen atmen sie.

Es ist kalt, ein starker Wind kühlt die Körper der nassgeschwitzten Kosaken.

- Na, Gott sei dank! – höre ich Jemanden in meiner Nähe sagen.
- Bremst die Räder! – kommt der nächste Befehl, - und langsam rollen die Kanonen den Berg hinunter.

Der Regen hält immer noch an. Es gießt und gießt ohne Unterlaß.
Erst am darauffolgenden Tag erhielten wir erstmalig nach unserem Aufbruch eine warme Mahlzeit.
Ein schlauer unternehmungslustiger Kaukaser hatte ein Büfett geöffnet und bot allen ein warmes aber nicht sonderlich schmeckendes Essen an.
Nach dem ausgiebigen Rasten ging es weiter in Richtung Osten.

Seite: 33

An beiden Seiten des Weges sind Feldzelte des Roten Kreuzes aufgestellt, in denen Krankenschwestern in fieberhafter Eile ihre Arbeit verrichten.
Eben ist ein Krankentransport von den Tjurentschensker Stellungen mit etwa 500 Soldaten angekommen, die in der Schlacht am 18. April verwundet wurden.
Auf zweirädrigen Karrenwagen brachte man nach und nach immer mehr Verwundete. Sie kamen uns entgegen: der erste, zweite, dritte Wagen so viele, dass ich mich verzählt habe.

Foto: Die Wache am Brunnen.

Die Karren rollten langsam vorbei, während die Räder über die Steine holperten. Blasse, vom langen Transport gezeichnete, qualvolle Gesichter der Verletzten... fiebernde, brennende Augen schauten vorwurfsvoll in die Höhe.

Seite: 34

Ich spreche mit einem ganz jungen Offizier:

- Aus welchem Regiment sind Sie? – frage ich ihn.
- Aus dem 11. Ostsibirischen – Schützenregiment. Wir haben sehr große Verluste erlitten. Unser Regimentsführer, der Oberst Leiming, 9 Kompanie – Führer, 26 Offiziere sowie 873 Mann sind gefallen. Sogar 16 Musikanten sind darunter, denn wir haben den Feind ein paar Mal mit Musik angegriffen. Aber mit unseren drei Regimentern (dem 12., 11. und 22. Ostsibirischen – Schützenregiment) konnten wir gegen 3 Divisionen des Gegners nicht viel ausrichten.

Im Krankentransport erblicke ich den Geistlichen (Priester) des 11. Regimentes. Er ist mit einem Kreuz in der Hand vor den Soldaten des Regimentes dem Feind entgegenmarschiert. Als eine Kugel seine rechte Hand traf, ließ er sein Kreuz für einen Moment fallen, hob es dann mit der gesunden Hand schnell wieder auf und ging den Japanern weiter entgegen.

- Ist es wahr, dass die Batterie ihre Kanonen verloren hat? – will ich von einem verwundeten Offizier, der eine Artilleristenmütze trägt, wissen.

- Ja, ich bin aus der Batterie von Morawski. Wir sind unter Infanteristen- Beschuss geraten. Die Japaner tauchten plötzlich in der Nähe von 400 Schritten an unserer linken Flanke auf; Morawski schickte eine Halb- Batterie gegen sie. Aber seine Leute wurden innerhalb von wenigen Augenblicken direkt vor seinen Augen durch Gewehrsalven vernichtet, nur drei Männer blieben am Leben.

Seite: 35

- Ich habe gesehen, - erzählte der Offizier weiter, - wie der Verwundete Morawski seine Hände über den Kopf schlug und laut aufschluchzte. In diesem Moment traf ihn eine Zweite Kugel und er fiel tot auf den Boden... Fast alle Männer und Pferde sind gefallen und die Kanonen... - er konnte nicht mehr sprechen, Tränen flossen über sein Gesicht...

Er schluchzt und sein ganzer Körper zittert...

Auskundschaftung bei Kuandjansjan.

Am 25. April am späten Nachmittag kam Rennenkampffs Truppe im Dorf Sajmadsy an.

Hier erfuhren wir, dass die Stadt Kuan-Djan-Sjan von den Japanern besetzt ist. Dem Vernehmen nach sollen die Stadtbesetzer über Truppen von drei Waffenarten verfügen, wie stark aber ihre Verbände sind, konnte von den Kundschaftern nicht festgestellt werden.

Es war einleuchtend, dass die Japaner vorhatten, unsere linke Flanke zu passieren, um dann weiter nach Mukden zu ziehen. Deswegen war es für uns äußerst wichtig, herauszufinden, wie stark die Truppen der Japaner sind, in welcher Richtung sie ziehen werden und welche Ziele verfolgen.

Seite: 36

Aus diesen Gründen ist der General Rennenkampff am nächsten Tag persönlich mit seinen Kosakenregimentern und der 4. Kosaken - Batterie zur verstärkten Rekognoszierung (*Auskundschaftung*) des Ortes Kuan-Djan-Sjan und dessen Umgebung losgezogen. Um ein vollständiges Bild von der Lage in unserer Truppe abzugeben, möchte ich hier zu dem schmerzhaften Thema - „die Verpflegung der Truppe und der Pferde“ einiges sagen.

Foto: Die Batterie auf Position hinter dem Bergpass Tschan – Lin.

Wenn sich unsere Soldaten nur mit trockenem Brot begnügen sollen und die Tiere nichts außer Stroh und das nicht einmal ausreichend bekommen, so können weder die ersten, noch die zweiten auf Dauer ihren Pflichten ordentlich nachgehen und es wird der Tag kommen, an dem sie an das Ende ihrer Kräfte gelangen.

C, est simple comme bonjour! (Das ist so einfach wie guten Tag !)

Seite: 37

Schon seitdem die Truppe in Sajmadsy angekommen war, konnte nicht so ohne weiteres Stroh (Tschumisa) für die Pferde und für die Soldaten chinesisches Fladenbrot besorgt werden. Das Brot, welches zu bekommen war, wurde in Bohnenöl gebacken und schmeckte widerliche. Hier sind weder Butter, Käse, Milch oder Eier zu erhalten, geschweige denn Kühe oder Ochsen. Die chinesischen Kühe geben kaum Milch, da sie als Spanntiere genutzt werden, außerdem verstecken die Chinesen ihr Vieh vor uns in den Bergen. Nur herumstreunende, hungrige Hunde sind auf den Dorfstraßen zu erblicken..

Die Offiziere werden nicht besser versorgt, als ihren Soldaten: Sämtliche Konserven sind inzwischen aufgebraucht, denn davon konnten nicht viele mitgenommen, werden, weil man nur eine begrenzte Last auf einen Pferd laden kann.

Auf dem überwiegend steinigen Boden wächst kaum Gras, auf wenigen kleinen steinfreien Flecken befinden sich Felder, aber diese wurden wegen des Krieges weder bearbeitet noch besät. Folglich wird die Truppe, wenn die Wintervorräte aufgebraucht sind und der heiße Sommer kommt, noch stärker hungern.

Seite: 38

Ich spreche hier nicht von der ganzen Mandschurei, sondern nur von dem Südwestlichen Teil, der im Moment von den russischen und Japanischen Kriegern besetzt ist. Hinzu kommt, dass ein Vormarsch von großen Armeetruppen mit Artillerie äußerst schwierig, fast unmöglich ist. Es genügt einen Blick auf die Landkarte dieser Gegend zu werfen, um das zu verstehen.

Foto: In der Kette.

Aber zurück zu den Handlungen von Rennenkampffs Truppe. Mit großer Mühe konnten die Mannschaften und Offiziere den Bergpaß Sin-Kaj-Lin passieren und be-

wegten sich hinunter ins Tal des Flusses Aj-Che. Schon bald wurde es dunkel und die Luft kühlte sich ab. Vom noch warmen Boden stiegen Nebel auf und verschleierten die in der Ferne liegenden Berge.

Seite: 39

Schon bald verschwanden auch ihre Gipfel im Dunkel der Nacht. Oben am Himmelszelt leuchteten die ersten Sterne. Es war Zeit für einen Rast.

Die übermüdeten Tiere stolperten über die großen im Wege liegenden Steine, sie kamen nur ganz langsam voran und nickten bei jedem Schritt mit ihren hängenden Köpfen.

Foto: Flüchtiges Feuer.

Vor uns tauchte aus der Dunkelheit etwas hohes, riesiges auf. Ich zündete einen Streichholz an und schaute auf die Karte – es war der Bergpaß Tschan – Lin.

Seite: 40

- Es wird unmöglich sein, diesen Bergpaß in der Dunkelheit zu passieren, - ging es durch meinen Kopf. – Das geht doch nicht!

Aber das Unmögliche wurde zum Möglichen.

Nach einer kurzen Rast am Fuße des Berges, begann die Truppe gegen 9 Uhr abends mit dem Aufstieg. Erst um 7 Uhr in der Frühe waren wir über dem Berg. Die Wegstrecke, die hinter uns lag, war nur 2 Werst lang, aber die Artilleristen und ihre Pferde waren in der Tat zu Tode erschöpft.

Wenn die übermüdeten Pferde zu Boden fielen, so spannten sich die Soldaten ein und zogen die Kanonen mit unmenschlicher Kraft bis zur nächsten ebenen Stelle, wo sie sich fast ohnmächtig niederfallen ließen. Die nächsten Soldaten lösten sie ab und zogen weiter.

Den Weg konnte man überhaupt nicht ausmachen, instinktiv tastete man sich voran. An Steilstellen gingen einige Kosaken erst ein Stück höher und gaben dann mit der Stimme Zeichen, warnten vor Kurven und steilen Abhängen.

- Nun, noch ein wenig, Brüder! – tröstet der Batteriekommandeur. – Bald haben wir es geschafft.
- Wieso geschafft? Wir sind ja noch lange nicht am Ziel. – frage ich.
- Ruhig, - sagt er und fast mich am Ärmel. – Ich versuche ja nur die Soldaten aufzumuntern.

Seite: 41

- Vorsicht! Rechts ist ein Abhang, - warnt laut einer von den Kosaken vorne.

Ich höre ein seltsames Geräusch und ein paar Steine kullern dicht an mir vorbei.

Foto: Japanische Patrouille in Kuandinsjan.

- Ach, zum Teufel! Beinahe hätte ich mir den Hals gebrochen. Hören Sie? Die Steine kullern immer noch, so tief ist es da unten. - teilte mir einer der Artillerie-Offiziere mit. - Es ist sicher auch Ihnen bekannt, dass jeden Sommer in Krasnoje Selo eine Manöver-Parade veranstaltet wird. So eine Art von Wettbewerb im Bewegen der Kanonen. In den Boden werden Pfeiler eingeschlagen, so dass sie eine 8 bilden.

Seite: 42

Diejenigen Kanonenführer, die diese 8 schaffen ohne einen Pfeiler zu berühren, erhalten eine Belohnung.

Foto: Der Stab der japanischen Truppe in der Nähe von Kuandjansjan

Hier sollten die Preisträger es mal versuchen. Es wäre, meiner Meinung nach, etwas schwieriger, zu gewinnen.

Na ja, der Preis ist ja hier auch viel mehr wert - hier geht es darum den eigenen Kopf zu retten. - fügte er hinzu und wischte den Schweiß von seiner Stirn.

Seite: 43

Ganz oben auf dem Berg steht eine kleine Kapelle (Kumirnja).

Ich ließ mich auf einen Stein nieder, im gleichen Augenblick merkte ich, wie mich die Müdigkeit übermannte, so erschöpft war ich.

Es wurde langsam hell, als wir zum Dorf Schao-Go hinunterstiegen.

Die Kosaken- Sotnjas waren schon längst unten und ruhten sich im Dorf aus.

Foto: Schema des Feuergefechtes vor der Stadt Kuan-Den-Sjan.

Der General Rennenkampff ließ seine Artillerie und ein paar Kosaken-Sotnjas im Dorf und begab sich mit den drei ausgeruhten Sotnjas nach Kuan-Den-Sjan.

Seite: 44

Schon zuvor hatten drei Sotnjas die Stadt aus allen Richtungen beobachtet und berichtet, dass die Stadt von den Japanern noch nicht besetzt ist.

Als die Kosaken sich der Stadt näherten, so fiel ihnen auf, dass die Chinesen mit einer an einer langen Stange befestigten weißen Fahne den Japanern Zeichen gaben. Es bedeutete offenbar, dass russische Truppen anrücken.

So schnell wie möglich wurden alle Stadttore geschlossen, der Kosaken -Wache wurde befohlen: niemanden hinaus zu lassen.

Der General Rennenkampff verlangte, den Eigentümer des Hauses, von dem die Warnzeichen abgegeben worden waren, herbeizubringen.

Der Chinese versuchte vergeblich eine Ausrede zu finden, die war aber so un begründet, dass der General ihn auspeitschen ließ. Dann wurden alle Stadtbewohner durch ihre Sprecher darüber informiert, daß sie bei vorliegendem Verrat mit einer harten Bestrafung zu rechnen haben.

Schon bald tauchte japanische Kavallerie auf, die sich nach den ersten Schüssen wie gewöhnlich hinter ihre Infanteriesoldaten zurückzog.

Die Infanteriesoldaten aber gingen zum Angriff über.

Unsere Sotnjas bezogen eine gut geschützte Stellung im südlichen Stadtteil ein, die Soldaten zu Pferde – die warteten hinter dem Berg nordwestlich von der Stadt, um von dort die Feindesflanke der japanischen Infanterie anzugreifen.

Seite: 45

Die Japaner feuerten 4 Salven. Dadurch wurden einige unserer Pferde und ein Kosake verletzt.

Zu gleichen Zeitpunkt erreichte uns die falsche Nachricht, dass eine Infanterie-Division von rechts angreift.

Diese Fehlinformation hat einen Erfolg verhindert. Unsere Kosaken zogen sich zurück.

Die Folge war, daß die Stadt von den Japanern eingenommen wurde. Diese versuchten nicht einmal, die Kosaken zu verfolgen. Am nächsten Tag kamen unsere Sotnjas nach Sajmadsy zurück.

So erfolglos endete unsere erste Rekognoszierung (*Feinderkundung*).

Verstärkte Rekognoszierung von Sajmadsy in Richtung Fynchuantschen den Fluß Badaoche entlang.

Am 2. Mai, um 7 Uhr morgens, machte sich der General Rennenkampff mit einer kleinen Truppe aus dem Dorf Sajmadsy den Fluß Badaoche entlang in Richtung Fynchuantschen auf den Weg. Er wollte feststellen, in welchen Bereichen sich wie viele japanische Kräfte an diesem Fluss befinden.

Seite: 46

Unterwegs kamen Berichte von unseren Patrouillen, dass die sich Japaner ca. 10 - 15 Werst entfernt aufhalten. Der General beschloß dem Feind unter allen Umständen entgegen zu reiten.

Den Japanern gelang es aber dank der zahlreichen Anhöhen immer wieder dem General auszuweichen.

Das führte zu einem 14-stündigen Vormarsch, ohne Rast, ohne Verpflegung der Menschen und Tiere.

Wie ein leidenschaftlicher Jäger, der endlich die Spur eines gejagten Tieres aufgenommen hat, der darüber sogar das Essen vergißt, eilte der General immer weiter und weiter. Auf die Versuche seiner Offiziere, ihn an seine „Generalsstunde“ zu erinnern, gab er hartnäckig keine Antwort.

So wurden auch alle anderen gezwungen, mit ihm zusammen zu hungern.

Die letzten Sonnenstrahlen versanken hinter den Bergen. Es wurde kalt und feucht.

Bald senkte sich auch die stockfinstere Nacht auf die Erde.

Daher wurde beschlossen beim Dorf Uandsjapuzsy zu rasten.

Lagerfeuer wurden entzündet, die Kosaken setzten sich zum Tee nieder. Ein dichtes Wäldchen nahm uns Müde und Hungrige gastfreundlich unter sein Schutz.

Seite: 47/48

(der Autor träumt von Bäumen, die sprechen können.)

.

- Na mein lieber Freud, Sie sind wohl eingeschlafen? – höre ich neben mir die Stimme eines Artillerie-Offiziers.
- Ja, sieht so aus. Und dabei habe ich gerade noch einen solchen Unsinn geträumt...

Seite: 49

- Kommen Sie, setzen Sie sich zu uns ans Feuer. Wir feiern heute: Wir haben ein Lahm gekauft und einen köstlichen Spießbraten vorbereitet.

Am Feuer saßen und lagen schon drei Artillerie-Offiziere und zwei weitere aus dem Regiment. Einer von ihnen drehte über dem Feuer einen langen Spieß mit kleinen Stückchen Fleisch.

- Sag mal, Petja, hattest du nicht dein Feldbett mitgenommen?
- Ja, aber völlig unnötig, denn aufstellen werde ich es sowieso nicht.
- Warum denn nicht?
- Das wäre mir irgendwie peinlich. Schau mal, sogar unser General schläft unter seinem Kosaken-Filzmantel direkt auf dem Boden...
- Übrigens, ist Ihnen bekannt, meine Herren, dass wir morgen wahrscheinlich gegen die Japaner kämpfen werden. Ich habe mitbekommen, was der General zu dem Oberst R. sagte. Dieser Oberst ist ja vor kurzem angekommen und hat 4 Sotnjas aus dem Argunsker Regiment herbeigebracht.
- Na Gott sei Dank. Das bedeutet ja, dass er es geschafft hat, mit der Karzew Brigade Kontakt aufzunehmen. Also haben wir Verstärkung bekommen.

Bald war auch das Fleisch gar, es schmeckte wirklich köstlich, besonders nachdem wir 14-Stunden lang gehungert hatten.

Seite: 50

Unsere Unterhaltung wurde für einige Zeit unterbrochen, denn alle waren intensiv mit dem Essen beschäftigt.

Mit dem Tee wurde die Mahlzeit dann fortgesetzt.

- Fürchten Sie sich nicht, von einem Japaner angeschossen zu werden? – fragte der junge Artillerie-Offizier einen schlanken dunkelhaarigen Oberst, der eine seltsame prunkvolle Uniform anhatte.
- Was sein muss, muss sein, - antwortete der Offizier angeberisch.
- Wer vor dem Krieg Angst hat, der sollte lieber zu Hause bleiben, - fügte ein finster dreinschauender Sotnja-Kommandeur hinzu.
- Seien wir doch ehrlich, meine Herren. Während des Kampfes erwacht doch in jedem von uns ein niederträchtiger Instinkt. Der Unterschied zwischen dem Tapferen und dem Feigling besteht nur darin, dass der erste mehr an Selbstachtung besitzt, als der zweite, und dieses Gefühl lässt ihn nicht weglaufen. – sagte der Artillerie-Oberst, der bis lang geschwiegen hatte.

Von allen Seiten kamen Widersprüche.

- Und ich habe keine Angst vor den Japanern, ich fürchte mich mehr vor meinem Selbsterhaltungstrieb: Was wird geschehen, wenn ich es nicht aushalten kann, wenn um mich herum geschossen wird und die Kugeln um mich pfeifen, werde ich dann nicht meinen Rücken zeigen... Nein, dann wäre mir schon der Tod lieber, nur keine Schande! – sprach ein junger Artillerist verwirrt.

Plötzlich hörten wir jemanden auf dem anderen Ufer des Flusses ein trauriges, schwermütiges Lied singen...

Seite: 51

Schade, dass man die Worte nicht vernehmen konnte. Aber das war vielleicht auch gar nicht nötig. Es war auch so alles klar. Leise erklingt die Stimme des Sängers, es scheint als ob sie sich über irgend etwas beklagt... Dann vernimmt man auch schon eine Bitte um Gnade... Nein, es ist keine Bitte mehr, es ist die unendliche Verzweiflung eines Menschen, dessen Herz vor unerträglichem Schmerz fast zerbricht...

Das Singen wird immer lauter und lauter und man verspürt eine starke Empörung, offenbar kommen in dem Sänger immer mehr unbeantworteter Fragen hoch... Wo wird man die Antworten auf die zahlreichen Fragen finden, wann wird man zur Zufriedenheit und Ruhe gelangen...

Schließlich wird das Singen immer leiser... Die letzten Laute hängen wie abgebrannte Kerzen in der Luft.

Ganz still saßen wir alle da, wir waren von dem Lied verzaubert.

Schwaches Licht beleuchtete die nachdenklichen Gesichter der Offiziere am Lagerfeuer.

Sicher waren viele von ihnen mit ihren Gedanken zu Hause, bei ihren Angehörigen, die sie lieb haben und die sie mehrere tausend Werst zurücklassen mußten... Ob die dort auch wohl an uns denken, ob auch sie spüren, wie nah wir dem Tode sind?

Seite: 52

Oder vergnügen sie sich vielleicht und haben von unserer Existenz vergessen?

Aber wir wollen es den Offizieren, denen solche Gedanken kamen, nicht nachtragen. Sie werden morgen ganz sicher tapfer in den ersten Reihen kämpfen und ihren Soldaten ein gutes Vorbild sein.

So wird es auf jeden Fall in der Schlacht um Kuan-Djan-Sjan sein.

.....

Aus den Büschen in der Nähe konnte man Geräusche vernehmen, offenbar waren es Schritte von irgendjemand.

Ich drehte mich um, der Stabskapitän näherte sich unserem Lagerfeuer.

- Ah! Willkommen dem edlen Sänger unter den russischen Kriegern.
- Nikolaj Sergejewitsch, kommen Sie, setzen Sie sich doch zu uns!
- Danke, mein Lieber, danke für Dein Lied! – ertönte es von allen Seiten.

Der Hinzugekommene zündete sich eine Zigarette an und ließ sich, ohne was dazu zu sagen, nieder.

Dieser ruhige, ungewöhnliche Mann, der lächelnd in jede Schlacht zieht, der zu jeder Zeit bereit ist, sich mit offensichtlichen Vergnügen in Gefahr zu begeben, der aber in anderen Situationen oft traurig, bedrückt und zurückhaltend wirkt, hatte schon von Anfang an mein großes Interesse erregt.

- Ich denke, es ist Zeit sich aufs Ohr zu legen, denn morgen früh soll es los gehen, - sagte der finstere Kosaken - Offizier und erhob sich von dem Boden.

Seite: 53

Alle trafen ihre Vorbereitungen für die Nacht und legten sich auf ihre Kosaken-Filzmäntel auf dem Boden.

Ich aber war mit Gedanken und die Erinnerungen erfüllt, die das leidenschaftliche Singen in mir geweckt hatte, ich war ziemlich aufgereggt und konnte nicht einschlafen, deshalb ging, trotz starker Müdigkeit noch für eine Weile im Wäldchen spazieren.

Das Biwak schlief, nur die Wachposten waren auf der Hut.

Der General Rennenkampf schlief ebenfalls, er lag eingewickelt in seinem Filzmantel direkt auf dem Boden.

Nur auf der linken Seite saßen noch 3 Kosaken und unterhielten sich bei ihrem Tee.

Ich blieb hinter ihnen stehen und konnte ihr Gespräch hören:

- Nee, Junge, der Japaner ist auch ein sehr tapferer Krieger, - sprach der ältere Unteroffizier, der das St. Georgs-Kreuz trug, zu dem jüngeren, der ihm aufmerksam zuhörte...
- Du behauptest aber, dass sie auch Schildmützen tragen, ähnlich unseren, - fragte der junge Kosake den ersten aus.
- Ja, aber doch anders, etwa solche, wie die russischen Offiziere tragen, die frisch angekommen sind,- erklärte der erste.

In diesem Moment entdeckten sie mich und standen auf. Ich wollte sie aber so gern ausfragen, um zu erfahren, was diese einfachen Menschen vor dem Kampf denken und fühlen.

Seite: 54

Ich bat sie zu bleiben und bald kam es zu dem, was mich besonders interessierte.

- Ja, Brüder, habt ihr denn wirklich keine Angst vor dem Japaner? - fragte ich den älteren Unteroffizier.
- Wir kennen ihn ja doch noch gar nicht. Nur eine einzige Schlacht gab es bislang mit ihm, bei Kin-Din-Sjan. Die, die in den ersten Reihen standen, erzählen, dass die Japaner sehr gute Schützen sind.

- Eure Hochwohlgeboren, können Sie uns sagen, ob es wahr ist, dass unsere Soldaten bei Tjurintschen geschlagen worden sind? – kam der dritte ins Gespräch, der mich zuvor nur aufmerksam betrachtet hatte.
- Was denkst du denn darüber?
- Ich denke, dass es eine Lüge ist, eure Hochwohlgeboren, antwortete er schnell, - es wird viel dummes Zeug unter den Kosaken geredet.
- Ihr solltet auch nicht allen Gerüchten glauben, ihr solltet lieber auf unser Sprichwort vertrauen: „Der Teufel ist nicht so schwarz, wie man ihn malt“
- Jawohl! – riefen die drei heiter im Chor.

Ich verabschiedete mich und legte mich nieder. Erst kurz vor dem Morgengrauen gelang es mir einzuschlafen.

Seite: 55

Aber auch im Schlaf setzte mein Gehirn seine fieberhafte Gedanken fort.

(Ich träumte von meiner Frau und wiederholte ihr wieder und wieder:

- Ja, meine Liebste, ich muss fahren, ich muss!)

.....

- Eure Hochwohlgeboren! Wachen Sie doch bitte auf: Alarm, vorne hört man schon deutlich Schüsse! – mein Ordonnanz schüttelte mich an der Schulter.

Seite: 56

Der Schlaf war restlos verflogen. Ich sprang auf und merkte erst dann, dass meine rechte Seite ganz nass war.

- ich hatte Sie ja gewarnt, aber Sie wählten trotzdem den Platz unter dem Felsvorsprung, nun sind Sie ganz nass geworden, - sagte einer der Offiziere.

In der Ferne waren donnernde Schüsse zu vernehmen.

- Greifen sie an? – frage ich den Offizier.
- Ja, sieht so aus, dass die japanischen Patrouillen auf die unseren gestoßen sind, - antwortete er.

Die Kosaken satteln in Eile ihre Pferde und banden ihre Uniform-Mäntel an den Sattel.

Die Artilleristen zogen die immer noch erschöpften Pferde zu den Kanonen, andere Soldaten die Schutzplanen von den Kanonen und machten sie einsatzbereit, die dritten sammelten das nur geringfügig liegengebliebene Stroh auf und trugen es zu den Patronenkisten

Um 7 Uhr 30 brach unsere Truppe dann auf und zog dem Feind entgegen. Eine Wachsotnja wurde vorangeschickt.

Die ganze Zeit nieselte es ununterbrochen.

Seite: 57

Hinter dem Dorf Chaigumansy führte der Weg durch eine Schlucht.

Zeichnung: Verlauf des 1. Teils des Kampfes des Stoßtrupps.

1. Der Fluss
2. die Furt
3. Ort Chagumandsy
4. die 4 Sotnjas aus dem Nertschensker Regiment
5. die 4. Sotnja des Nertschensker Regiments
6. die Pferdeführer der Sotnja aus dem 2. Nertschensker Regiment
7. General Rennenkampff
8. zwei Sotnjas aus dem 2. Nertschensker Regiment
9. 10. 11. die Japaner

An beiden Seiten ragten steile Berge empor. Der 4. Sotnja wurde befohlen, sich in eine Lava umzureihen und sich zum Angriff vorzubereiten. Etwas später wurde noch eine halbe Sotnja zu ihrer Verstärkung abkommandiert. Die Sotnja von Fürst Magalow ritt in einer Dreier-Kolonnen direkt entlang des Bergabhangs.

Seite: 58

Nach einem Vormarsch von 2-3 Werst wurde unser Stoßtrupp von der japanischen Infanterie mit Gewehrfeuer in Empfang genommen, die Japaner verfügten über ausgezeichnete Schutzpositionen.

Der Kommandeur der Vorhut befahl der Sotnja des Rotmeisters M. am Fuße des Berges abzusetzen und den auf der linken Seite liegenden Hügel zu besetzen. Die 4. Sotnja ging hinter der ersten Sotnja in Stellung, um diese zu decken. Die 2. Sotnja sollte mit ihrem Feuer unsere Schützenkette unterstützen.

Gleichzeitig schickte der General den Kosaken-Hauptmann Wlassow mit seiner Sotnja voraus, mit dem Auftrag die Vorhut - Sotnjas zu unterstützen. Selbst ritt er aber nach vorne, um zu sehen, was dort vorgeht.

Ohne den Kugelhagel zu beachten, sprach der General Rennenkampff ganz ruhig mit dem Oberst.

Das Feuer der Japaner wurde heftiger.

Schon wurde ein Kosake in der Kette verwundet, einige der Pferde wurden ebenfalls getroffen.

Gegen 10 Uhr trat wieder Ruhe ein. Die Japaner hatten die 4. Kosaken- Sotnja, die von links auf sie zukam, entdeckt und zogen sich von Gewehrsalven der Kosaken begleitet zurück.

Seite: 59

Die Sotnjas gingen zum Angriff über, ganz vorne befand sich jetzt die 3. Sotnja des Kosaken-Hauptmann Graf K.

Als ich zusammen mit dem Stab des General Rennenkampff auf den Berg gestiegen war, sah ich **zum ersten Mal** japanische Infanteristen: Es handelte sich ca. 2 Kompanien, die sich in Eile zurückzogen und unter Schüssen der Sotnja des Grafen Komarowski den Fluss durchquerten.

Die Tatsache, dass ich die Japaner zum erstem Mal zu Gesicht bekam, lag daran, dass die hiesigen Berge mit dichtem Gebüsch bewachsen sind, in dem sich ein Mensch gut verstecken kann. Auch die niedrigen Regenwolken trugen dazu bei, dass die Sicht ziemlich schlecht war. Deshalb hatte ich auch bisher nicht einziges Mal durch mein Fernglas gesehen.

Um halb 11 begann das Feuergefecht von neuem. Die Sotnja des Grafen K. war auf den Gegner gestoßen war. Die japanischen Stellungen befanden sich oben auf einem Hügel, von dort konnten sie die ganze Schlucht im Visier halten. Sofort schickte der General Rennenkampff dem Grafen die 5. und die 4. Sotnja zur Hilfe. Ein durchaus breiter Weg führte uns am Dorf Wjan-Zsjan vorbei, wurde danach aber direkt vor den japanischen Unterständen immer schmaler.

Seite: 60

Als der General Rennenkampff sich mit seinem Stab dieser Stelle näherte, wurde er mit heftigem Feuer empfangen, 3 Salven wurden nacheinander abgegeben.

Einer der uns begleitenden Kosaken wurde von einer Kugel an der Kinn getroffen. Alle stiegen von den Pferden und gingen zu einem Baum, der vor uns stand, um wenigstens dort einen geringen Schutz zu finden. Dieser dicke Baum konnte uns vielleicht aus der Sicht der Japaner bringen, aber auf keinen Fall vor ihren Kugeln schützen.

Zeichnung: 2. Teil des Kampfes:

1. Fluss
2. Japaner
3. die Wege
4. die 3. Sotnja des 2. Argunsker Regimentes
5. General Rennenkampff.

Seite: 61

Nach einigen Sekunden wurden ein weiterer Kosake und sein Pferd getroffen, beide befanden sich nur 5 Schritte vom General Rennenkampff entfernt.

Danach schickte der General, um weitere Verluste zu vermeiden, seine Männer und die Pferde nach links hinter die Büsche.

Zeichnung: 3. Teil des Kampfes.

1. die 2. Sotnja des 2. Argunsker Regimentes
2. die Japaner
3. der General Rennenkampff
4. der Baum, Gen. Rennenkampff
5. die Stelle, wo zwei Kosaken aus General Rennenkampffs Begleitung verwundet wurden
6. das Dorf Wjan-Zsjan

Seite: 62

Der General befahl seinen Leuten im Versteck zu bleiben, selbst aber ging er mit seinem Fernglas auf einen offenen Platz und beobachtete von dort die japanische Positionen.

Unsere Worte, doch bitte gefälligst sein Leben nicht so offensichtlich und unnötig zu riskieren, nutzten nichts. Es kam uns so vor, als ob er uns überhaupt nichts hörte. Dann kam seine gesamte Begleitung mit dem Stabschef aus dem Versteck heraus und reihte sich neben ihm ein Reihe .

Dieses Mittel half und der General erfüllte unsere Bitte, die Deckung wieder aufzusuchen.

Inzwischen hatte sich das Feuergefecht, sowohl auf unserer als auch auf der japanischen Seite bis auf den Höhepunkt verstärkt.

Der General ging zu Fuß zur der Stelle, wo am stärksten geschossen wurde. Wir folgten ihm. Er ging nach oben auf die Erhebung auf der linken Flanke, wo sich unsere 2. Sotnja ein Feuergefecht mit den Japanern lieferte. Er ging direkt dorthin.

Mit großer Mühe gelang es uns den Gipfel, auf dem die zweite Sotnja in Stellung lag, zu erreichen.

Die Kugeln flogen mit hellem Pfeifen über unsere Köpfe in Richtung des hinter uns liegenden Tales.

- Eure Hochwohlgeboren! Würden Sie sich bitte ducken! Stehen Sie doch nicht so aufrecht mitten in der Schutzkette! Sonst könnte ja... – hörte ich eine Stimme aus der Reihe.

Seite: 63

Ich drehte mich um, um zu sehen, wer das gesagt hatte, aber in demselben Moment stöhnte der Sprechende auf und wälzte sich direkt vor dem General auf dem Boden, er wurde am Bein schwer verletzt.

Die Japaner schossen ununterbrochen bis halb zwei und entfernten sich dann langsam aus ihren Stellungen.

Auch die Kosaken stellten ihr Feuer ein und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. So rückten sie bis zum Dorf Dadjan-Zsy voran, dort mussten sie aber die Verfolgung aufgeben: der Zustand der Strasse war so schlecht, dass die Artillerie überhaupt nicht weiter konnte. Der General befahl bis zum Dorf Sindsjazsy zurückzugehen, um dort zu übernachten.

In diesem Kampf hatten wir folgende Verluste: 8 Pferde und 7 Kosaken waren verwundet, unter ihnen waren drei, die sich nur wenige Schritten von dem General befunden hatten.

In den vom Feind verlassenen Stellungen fanden wir einige Ranzen und mehrere volle Patronenrahmen.

Unsere Wachposten hatten von der Höhe des Berges aus beobachtet, dass sich etwa 3 japanische Infanterie – Kompanien und 2 Kavallerie – Schwadronen zurückgezogen hatten, darunter eine Kompanie, von der ca. 20 Bahren mit Verwundeten getragen wurden.

Meiner Meinung aber, ist es nicht so wichtig, wie viele Tote und Verwundete es in diesem Kampf gegeben hatte, wichtiger war die moralische Bedeutung, die dieser Kampf am 3. Mai für uns alle hatte.

Unsere Kosaken konnten sich zum ersten Mal davon überzeugen, dass man einen zahlenmäßig viel stärkeren Feind vertreiben und auch jagen kann, und auch wie!

Seite: 64

Noch nie zuvor habe ich sie nach einem Kampf so angeheitert und lustig gesehen, wie heute. Und das muß ja was wert sein!

Sogar Napoleon sagte einmal, dass $\frac{3}{4}$ des Erfolges im Kampf von der Stimmung der Armee abhängt.

Meine Notizen waren wegen einer Wunde im Bauch, die ich mir am 15. Mai 1904 im Kampf um Jaj-Jan-Jamyn zugezogen hatte für einige Zeit unterbrochen. Noch nie habe ich über meine Teilnahme an Kämpfen während meiner journalistischen Tätigkeit an der Front geschrieben. Auch jetzt will ich meinen Prinzipien treu bleiben. Ich erlaube mir nur einen Auszug aus dem Buch mit dem Titel „Ein Kriegsjahr“ von P. Krassnow vorzutragen. Der Autor hat mich damals im Kampf bei Jaj-Jan-Jamyn beobachtet und Folgendes geschrieben:

„... am Kampf am 15. Mai 1904 nahm auch der junge Kommandeur Tolusakow freiwillig teil. Er hatte das Kommando über die Schützen-Kette übernommen. Der junge

Offizier aus der 1. Batterie - Tolusakow ist ein bekannter Schriftsteller, Mitarbeiter von mehreren Zeitungen, wie „Twersker Zeitung“, „Russisches Wort“, „Petersburger Zeitung“ und „Neue Zeit“.

Er ist ein reizender, für Eindrücke empfänglicher und verantwortungsvoller junger Mann, der sich bei dem General Rennenkampff freiwillig für den Ordonanzdienst gemeldet hatte. Gelassen hat er das Pfeifen von Kugeln vernommen und das Geschehen als Schriftsteller auf dem Schlachtfeld beobachtet.

Seite: 65

Wegen seines krankhaftem Ehrgeizes hatte er Angst davor, dass ihn die anderen Angeberei vorwerfen würden, dass sie etwa sagen könnten, dass er an den Kämpfen nicht beteiligt gewesen sei. Bei allen Gefechten befand er sich in den vordersten Reihen, unter des Generals engsten Begleitern. Ob bei Wendsjatun, oder bei Dapu oder auch in der Nacht bei Schaogo - er war ständig dabei. Die Kugeln haben sein junges Leben verschont.

Stets kokettierte er mit dem Tod.

Als er zur Überbringung eines Befehls zum Kosaken-Hauptmann Schundejew geschickt wurde und bei dieser Gelegenheit erfuhr, dass in der Sotnja kein Offizier mehr, außer dem verwundeten Kommandeur, zur Verfügung stand, so holte er die Erlaubnis ein, das Kommando über den Kosaken zu übernehmen.

Schundejew wußte, dass es den Kosaken immer gut tut, einen Offizier vor sich zu haben, erlaubte es ihm. So übernahm Tolusakow das Kommando. Er ließ sich auf ein Knie nieder und erteilte den Kosaken geschickte Schußbefehle. Da er ein Artillerie-Offizier war, so waren seine Befehle sachlich und er hatte die Sache schnell im Griff. Mit seinen passenden Witzen hatte er seine Schützen bald beruhigt und sogar in gute Laune gebracht.

Über seine Verletzung erzählte er mir später: „Ich hatte plötzlich das Gefühl, dass mir einer mit der Kosakenpeitsche einen Schlag verpasst hatte. Es war in dem Moment, als wir uns schon zurückzogen und zu den Pferden gingen. Mein Dienstbursche stand schon mit meinem Pferd da. Ich wollte gerade aufsitzen, aber ich konnte es nicht mehr. Ich fiel ohnmächtig um... Weiter kann ich mich an nichts mehr erinnern.“ Den verwundeten Offizier haben seine Kosaken, die ihn noch vor kurzem wegen seiner ruhigen Art bewundert hatten, aufgehoben und ins Tal hinunter getragen.

Seite: 66

Es begannen für mich sehr schlimme, langsam dahingehende Tage im Hospital in Ljaojan. Da es im Hospital keinen Röntgenapparat gab, konnten die Ärzte die Kugel aus meinem Bauch nicht entfernen. Meine Schmerzen wurden dadurch fast unerträglich und nur dank der Oberschwester Frau Iwanowa und der herzlichen Sorge und Pflege des gesamten Personals, bin ich durchgekommen.

Nach 1 ½ Monaten wurde ich nach Charbin verlegt. Da kam ich in das Lazarett der Gräfin Wera Gustawowna Schuwalowa, wo ich mit solcher großen Vorsorge und Liebe behandelt und gepflegt wurde, dass die Erinnerungen daran mich auch heute noch zutiefst bewegen und rühren. Meine Dankbarkeit ist grenzenlos.

Hier wurde mir die Kugel entfernt, die Wunde zugenäht und dann wurde ich nach Russland zur endgültigen Genesung gebracht.

In der Heimat war ich über meine herrschende Mutlosigkeit, Verärgerung sowie Wunsch nach Selbstzerstörung so tief getroffen, dass mein Herz vor Schmerz und Bangigkeit zusammenschrumpfte. Im Tiefsten meiner Seele rührte sich plötzlich der erste Vorwurf der Öffentlichkeit, der russischen Gesellschaft. All dies habe ich in meinem Artikel in der Zeitschrift „Neue Zeit“ unter dem Titel „Verwundet in der Heimat“ niedergeschrieben. Hier in diesem Buch ist der Artikel vollständig ohne Änderungen abgedruckt und das nicht, weil ich auch heute noch derselben Meinung bin – das Urteil überlasse ich lieber dem Leser – nein, es ist einfach nicht meine Art auch nach einigen Jahren etwas zu korrigieren, nur um den heutigen Lesern was vorzumachen. Meine Äußerungen kamen damals vom ganzen Herzen.

Seite: 89

Feldkämpfe der Truppe von Gen. Rennenkampff vom 14. bis zum 22. Februar 1905.

(Autor S. A. Tolusakow)

Wie allen bekannt ist, war der General Mischenko verwundet worden. Daher mußte der General Rennenkampff kurz darauf auf Befehl des Oberkommandierenden die Kavallerie von Mischenko unter sein Kommando nehmen. General Rennenkampff war zu der Zeit Kommandeur einer Sondertruppe, die wichtige Stellungen auf der linken Flanke des Dalinski Bergpasses zu verteidigen hatte. Auf diese Weise begegnete ich erneut meinem ehemaligen Kommandeur.

Zusammen mit dem Befehl zur Übernahme des Kommandos über die Kavallerie von Mischenko, bekam Rennenkampff am 10. Februar auch den Angriffsplan für den 12. Februar. Nach einer kräftigen Beschießung Sandepus aus allen Belagerungskanonen sollte die 2. Armee zum Angriff übergehen.

Am frühen Morgen des 12. Februars warteten wir dann schon gespannt auf die ersten Schüsse.

Seite: 90

Aber es wurde bereits 12 Uhr mittags und keine Schüsse waren gefallen, es fand keine Kanonade statt. Eine Stunde später bekam der Gen. Rennenkampff einen neuen Befehl: Der Angriff findet nicht statt, er solle sich wieder auf seine früheren Positionen auf der linken Flanke zurückziehen. Sofort machte sich mit seiner Truppe auf den Weg, ich durfte auf dem Rückzug begleiten: Zuerst fuhren wir mit der Eisenbahn bis Fuschun, von dort aus weiter mit der Pferdebahn.

Bis zum 12. Februar ereignete sich Folgendes:

Am 6. Februar hatten die Japaner den Chabalinsker Bergpaß angegriffen. Dieser Bergpass befindet sich ca. 10 Werst von unseren zentralen Positionen bei Zinchetschen. Unsere Truppen unternahmen auch einen Angriff auf der linken Flanke, leider aber erfolglos. Am 7. Februar folgte ein Gefecht um den Wanselinsker Bergpaß. Dieser liegt nur 10 Werst in südöstlicher Richtung von der linken Flanke der Zinchetschensker Position. Dann am 8. Februar begannen unsere gesamten Armeen mit dem Vormarsch. Am 9.02 kamen wir ein kleines Stück voran, mußten uns abends sogar in unsere früheren Hauptpositionen zurückziehen. Am 10.02 erfolgte ein harter Kampf um unsere Hauptpositionen. Den Japanern gelang es dabei, die Höhe Beresnewskaja – den Schlüssel zu unseren Positionen – zu erobern. Am 11.02. wurde der Kampf fortgesetzt, der Feind drang in Zinchetschen ein. Dann am 12.02. trat vorübergehende Ruhe ein.

Seite: 91

Und schließlich am 13.02. unternahmen die Japaner eine Attacke auf die Bergpässe Tschejlinski und Dalinski, aber eine Handvoll Kosaken aus unserer Truppe schafften es ein paar Mal, die stürmischen und wilden Angriffe der Japaner abzuwehren.

Zeichnung: Aufbau von Stacheldrahtzäunen vor der Position bei Mazujandjan.

Manche unserer Kompanien hatten ihre scharfe Munition bis auf die letzten Patronen verschossen und mußten dann mit den Bajonetts weiterkämpfen.

Um den Bergpass zu halten, wurden die letzten Reserven mobilisiert. Als der Reservekommandeur General Alexejew die mißliche Lage unserer Truppen erkennen mußte, war er ziemlich erschrocken und verwirrt und verlor dadurch die Kontrolle über seine Kompanien.

Seite: 92

Diese handelten daraufhin isoliert, ohne mit den anderen Truppen Kontakt zu haben, ohne einander zu unterstützen. Die einen zogen sich zurück, die anderen griffen an, die Artillerie war nicht sicher, ob sie jetzt auf den Gegner feuert, oder ob sich da vorne ihre Kameraden aufhalten. Mit einem Wort, da herrschte so ein heftiges Durcheinander, dass man kurz vor einer Panik der gesamten Truppen stand. So sah es aus, als wir gegen 5 Uhr nachmittags am 13. Februar auf der linken Flanke ankamen.

Um eine genauere Vorstellung über das Geschehene zu vermitteln, möchte ich zuerst etwas zu der Landschaft sagen. Oben habe ich geäußert, dass die Zinchetschenski Truppe während ihres Rückzuges auf dem Dalinsker Bergpass verblieben ist. Etwa

12 Werst nördlich in der Nähe der Siedlung Sanlunju, nimmt die Pferdeisenbahn ihren Anfang. Diese Eisenbahn zieht sich 11 Werst lang nach Norden hin durch den Ort Tjupintaj, dann noch 3 Werst bis nach Mazjuandan und schließlich zwischen Sanlunju und Tjupintaj verläuft dieser Weg durch eine Schlucht zum Singolinsker Bergpass in Richtung Osten am Dorf Ubanjupus vorbei. Diese Eisenbahnstrecke war für die russischen Truppen äußerst wichtig, denn seitdem sie unter die Kontrolle der Japaner geraten war, wurde dadurch der Rückmarschweg für die gesamte Zinjetschensker Truppe abgeschnitten. Und gerade deswegen war Rennenkampffs erster Befehl, nachdem er das Kommando über Alexejews Truppe übernommen hatte, den Oberstleutnant Geshdeu zur Eisenbahn zu schicken. (laut anderen Quellen - wurde der Geshdeu von Alexejew selbst schon früher geschickt).

Seite: 93

Der Oberstleutnant hatte die Aufgabe mit seinen wenigen Kompanien und zwei Kanonen, unseren Rückzug zu sichern und den Angriff der Japaner aufzuhalten. Genau um halb sechs kam ein Bote mit der Nachricht, dass die Truppe die Angriffe der Japaner, die in zahlenmäßiger Übermacht waren, nicht länger aufhalten könne und daher dringend um Unterstützung gebeten werde.

Deshalb kam es zum vollständigen Rückzug von Rennenkampffs Truppe, der Weg nach Mazajundan sollte offen gehalten werden. In Sanlunju befanden sich außerdem große Proviant- und Munitionslager. In Eile begann man diese Vorräte in Waggons und auf Fuhren zu laden und brachte sie weg. Das Kommando über diese Transporttruppe vertraute Rennenkampff dem Kosakenoffizier Filippow an: Dieser sollte auf jeden Fall den Transport der Vorräte heil zum nächsten Ort bringen, egal was es kostete. Er hatte den Befehl gegen jeden vorzugehen, der ihn an der Erfüllung seiner Aufgabe hindern würde, egal ob es ein Japaner oder ein russischer in Panik geratener Offizier war. Seinen Soldaten und Offizieren machte Rennenkampff klar, dass er seine Position erst dann verlassen werde, wenn alle Vorräte aus Sanlunju abtransportiert worden sind.

Endlich erreichte uns die Nachricht, dass der Tross in Tjupintaj vollständig angekommen ist und sich dort in relativer Sicherheit befindet.

Seite: 94

Um 9 Uhr abends erfolgte dann Rennenkampffs Befehl zum Rückzug und die gesamte Truppe zog sich dann langsam unter ununterbrochenem japanischen Angriffen zurück.

Das Wetter war den ganzen Tag sehr schlecht: es schneite, ein starker kalter Wind wirbelte den Schnee auf, so dass man kaum noch was sehen konnte, und am Abend wurde es noch schlimmer.

Inzwischen begleiteten unseren Rückzug donnernde Kanonenschüsse, Explosionen blitzten in der Dunkelheit und beleuchteten für einige Augenblicke die Berggipfel, wo sich immer noch unsere letzten Stellungen befanden. Zur gleichen Zeit erhielten wir die Nachricht, dass die Sicherungstruppe von Geshdeu zurückweichen mußte und sich selbst in Richtung Ubanjupusu zurückzieht.

Es war eindeutig klar, dass wir bald in eine Falle geraten würden und dass es notwendig werden würde uns mit unseren Bajonetten durchzukämpfen. Gott sei Dank, dass wir den Tross mit unseren Vorräten und unserer Artillerie rechtzeitig fortgeschafft hatten. Es ist schwer zu beschreiben, was wir in dieser grauenhaften Nacht, nahezu von allen Seiten von den feindlichen Truppen umringt, erlebt haben, aber ich denke, dass es sich jeder auch so vorstellen kann. Ich ging mit Rennenkampff und seiner Begleitung zu Fuß. Ich war müde und hungrig, denn unsere Pferde und unsere Verpflegung befanden sich irgendwo an einer anderen Stelle. Wir kamen nur mühsam Schritt für Schritt voran und stießen nach einiger Zeit unsere Feldküche. Viele Pferde waren gefallen, General Rennenkampff befahl seinen Soldaten, sie auf jeden Fall mitzuschleppen, er wollte sie den Japanern nicht überlassen.

Seite: 95

Foto: Attacke auf den Hügel (kleinen Vulkan) Kljutschewaja.

In der Nähe von Ubanjupus traf unsere Truppe auf die Soldaten von Gedsheu, die sich ebenfalls auf dem Rückmarsch befanden. Mit vereinten Kräften gelang es uns in einer heftigen Bajonettschlacht den Gegner auf drei Werst aus dem Dorf zu vertreiben. Der Weg war also frei und unsere Truppen bezogen wieder ihre alten Stellungen bei Ubanjupus. Aber die Japaner ließen uns nicht in Ruhe und griffen unsere Positionen erneut an.

Seite: 96

Mit großen Verlusten wurden sie schließlich zurückgeworfen. Aber auch das konnte sie nicht endgültig von uns ferngehalten: Ungefähr drei Stunden später hatten sie sich bereits wieder, dank des Schneesturmes und stockdunkler Nacht, ganz nah an unsere Artillerie herangeschlichen und das Gewehrfeuer eröffnet. Dadurch verrieten sie sich aber selbst, Unsere Artillerie konnte rasch reagieren und den Angriff abwehren. So endete der ereignisvolle Tag, der 13. Februar, der stets in unserer Erinnerung bleiben wird.

Seite: 97

14. Februar

Gegen sechs Uhr früh setzten die Japaner ihre Angriffe auf unsere Stellungen beim Dorf Ubanjupus fort. Dann gegen 10 Uhr donnerte die japanische Artillerie los. Aber bereits 20 Minuten später wurde sie von der Artillerie Batterie des Oberstleutnants

Promtow, die sich bestens in den Bergen verschanzt hatte, zum Schweigen gebracht. Der Angriff des Gegners war gescheitert.

„Auf den Kriegsfeldern in der Mandschurei - und Rußland nach dem Kriege.“

Teil II

Seite: 98

Etwa 15 Minuten später erreichte uns die Nachricht, dass auch die 6. Brigade bei Kudjasy in einen heftigen Kampf verwickelt worden sei. Die Japaner bedrängten uns auf diese Weise in einer Zangenbewegung; wenn es ihnen gelingen würde Kudjasy einzunehmen, so könnten sie von dort aus auch unsere Positionen bei Mazajundan bedrohen. Unsere Lage war mehr als kritisch, trotzdem wurde Rennenkampffs Befehl, unsere Stellungen hier unter allen Umständen zu halten und bis zum letzten Mann zu verteidigen, von allen Soldaten mit Begeisterung entgegengenommen.

Völlig ruhig, fast etwas gleichgültig verhielten sich unsere Offiziere und Soldaten. Die unruhigen Nächte unter ständigem japanischem Beschuss, die andauernde seelische Anspannung, die schlechte Verpflegung, welche an Hunger grenzte, das Schlafen im Schnee bei Temperaturen von -18 Grad - all das hat unsere Gefühle abgestumpft. Nur das Eine war noch in unseren Herzen - die treue Liebe zu unserem Vaterland, zum fernen Russland, in dem man selbstverständlich von uns nur einen schnellen und sicheren Sieg erwartete; in dem Land, in dem man sicherlich nicht verstehen kann, wieso wir uns hier so lange in unseren Stellungen aufhalten, um die wir so lange und so hart haben kämpfen müssen. Deswegen denken viele von uns: Wenn ihr schon nicht so schnell gewinnen könnt, so könntet ihr wenigstens ehrenhaft für unsere geliebte Heimat sterben.

Seite: 99

In den vergangenen 1 ½ Tagen ist unsere schon relativ kleine Truppe um weitere 1000 Mann dezimiert geworden.

Nun aber zurück zum Verlauf der Kämpfe. An der gesamten Frontlinie haben die Gefechte an Stärke zugenommen: Genauso wie die Gefechte beim Dorf Ubanjupusa, so auch die um den Bergpaß Chumandanlin und bei Kudjasy. Der Gegner bewegt sich in Kolonnen vom Berg ins Tal hinunter, um unsere Schützengräben beim Dorf Ubanjupusa zu attackieren.

Unsere Batterien schlagen gewaltige Lücken in ihre Reihen, der ganze Berghang ist übersät mit toten Japanern. Das Schlachtfeld sieht eher wie ein grausamer Schlachthof aus. Die Japaner aber schließen auf der Stelle die entstandenen Lücken und bewegen sich weiter nach vorne und stets nach vorne auf unsere erste Front-Linie zu. In den meisten Schützengräben wird bereits mit Bajonetts gekämpft, unsere Soldaten

und die Japaner befinden sich im Nahkampf. Um die eigenen Soldaten nicht zu gefährden, mußte unsere Artillerie daher das Feuer einstellen.

General Rennenkampf aber schickte seine Reservetruppen rechtzeitig zu unserer Unterstützung, und so wurden die Japaner schnell vertrieben, sie mussten fliehen. Alles ging so überraschend schnell, dass der Feind in Panik geriet und sogar einige seiner ursprünglichen Positionen aufgab. Selbstverständlich wurden diese Positionen sofort von unseren Truppen eingenommen.

Umgehend wurde auch zu den ersten Schutzgräbern eine Telefonverbindung aufgenommen.

Seite: 100

Der Soldat Lasar Schischkow aus unserer Telegrafisten -Einheit, hatte diese Verbindung unter dem heftigen Feuer des Gegners gelegt und ist dabei wie ein richtiger Held gefallen, so wurde ein weiterer tapferer Soldat von uns genommen. Wie viele Helden sind in diesen Kämpfen gefallen, um die hier kein lieber Mensch trauern konnte. Wie viele!

Gegen 8 Uhr abends überbrachte ein Bote die Nachricht, dass die Kämpfe um den Bergpass Chumandanlin und bei Kudjasy mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt werden. Unsere Truppen haben feste Stellungen bezogen, die sie nicht beabsichtigen zu verlassen. Auf beiden Seiten, bei den Japanern und auch bei uns, sind die Verluste sehr hoch, besonders an Offizieren mangelt es bei uns sehr.

Durch Feindaufklärung wurde festgestellt, dass Heerestruppen aus Port-Artur gegen den General Danilow kämpfen; bei einem toten Japaner wurden sogar russische Generals - Achselklappen mit dem Zeichen von Port-Artur aufgefunden.

Gegen 10 Uhr abends waren schließlich beide Seiten so erschöpft, dass das Gefecht von allein zum Stillstand kam. Um 11 Uhr gab es allerdings noch eine Unterbrechung der Ruhe. Ein japanischer Wachposten war offenbar eingeschlafen und hatte dann aus Versehen einen Schuss ausgelöst, der die bereits ruhenden Soldaten wieder aufgeweckt hat. Beinahe eine ganze halbe Stunde haben die Japaner auf ihre eigene linke Flanke geschossen, bis ihnen klar wurde, dass dort keine Russen in Stellung lagen. Endlich beruhigten sich dann auch die Japaner.

Seite: 101

15. Februar

Von 9 Uhr morgens ging der Angriff der Japaner auf unsere vorgeschobenen Stellungen beim Dorf Ubanjupusy und auf General Lubawins Positionen auf dem Bergpass Chumandjanlinski weiter. Der linken Flanke wurden dabei große Verluste zugefügt, sie war dadurch gezwungen sich auf etwa 50 Saschen zurückzuziehen.

Dieses gestattete den Japanern den vom Bergpaß hinab führenden Weg unter Beschuß zu nehmen. Inzwischen wurde die Lage des General Lubawin äußerst ernst: Der Feind bedrängte ihn von beiden Seiten und schob ihn auf den Weg zum Bergpaß. Seitdem der Weg unter Beschuß des Gegners lag, galt er für uns als Weg in den sicheren Tod. Um die fast aussichtslose Lage irgendwie zu retten, versuchte der General seine Leute über einen schmalen Bergpfad zurückzuziehen, dort aber kamen die Fuhren mit den Patronen und den Verwundeten selbstverständlich nicht durch. Wie traurig es auch sein mochte, es gab da keine andere Möglichkeit als diese Fuhren wurden auf den Weg zu schicken, den die japanische Artillerie ganz fest im Visier hatte.

Seite: 102

Zu unserem großen Glück konnten der Konvoi und die Fuhren die gefährliche Strecke mit relativ geringen Verlusten im Karree zu passieren. Der Bergbatterie Lubawins ist es sogar gelungen, beim Rückzug zwei japanische Kanonen und drei Maschinengewehre zu zerstören. Dann gegen 5 Uhr nachmittags konnte der General Lubawin seine Kräfte mit den unserigen vereinigen, weder ein einziger Soldat noch eine einzige Fuhre waren dem Feind anheimgefallen.

Im Laufe des Tages unternahmen die Japaner noch zwei weitere Angriffsversuche, wurden aber jedes Mal zurückgeworfen...

Seite: 103

Im Großen und Ganzen hatten wir am 15. Februar unsere Positionen im Süden gehalten, im Osten sind wir sogar mit unserer linken Flanke ein Stück nach vorne gerückt. Die Armee General Lubawins war aus einer sehr ernsten und riskanten Lage heile herausgekommen und hatte sich den Hauptkräften von General Ekk angeschlossen. Unsere Verluste beliefen sich an diesem Tage auf 500 verwundete Soldaten und 11 verwundete Offiziere. Über die Gefallenen liegen mir leider keine Informationen vor.

Die eingetretene Verschnaufpause nutzte ich, um ins Lazarett zu gehen und mich über die Verwundeten zu erkundigen.

Das Lazarett war am Berg gelegen. Auch in einer auf die Schnelle saubergemachten und hergerichteten Fansa wurde ununterbrochen gearbeitet. Von allen Seiten kamen hier Verletzte an, die meisten schleppen sich selbst hierher, manche krochen sogar... Die schwer Verletzten werden hergetragen, auf einer Bahre transportiert oder auch auf einer Fuhre hergebracht.

Seite: 104

Geschrei, Stöhnen, Wehklagen und Bitten waren zu vernehmen, schmerzhaftes Gesicht, offene Wunden und Blut... Blut befand sich auf den Uniformen, den Mützen, Stiefeln und auf den Bahren. Ab und zu wird der eine oder der andere der Soldaten in die Scheune gebracht oder dort in die Ecke auf den Hof und gelegt.

„Was ist mit denen dort?“ – frage ich den Feldherr, der die Verwundeten auseinander sortierte.

„Diese? Die brauchen keine medizinische Behandlung mehr. Die sind schon tot.“
- antwortete er und läßt weitere dorthin tragen.

Gerade in diesem Augenblick kamen andere Sanitäter mit einem verwundeten Schützen in die Fansa.

Auf einem großen chinesischen Tisch in der Mitte der Fansa, der mit einem weißen Wachstuch bedeckt ist, liegt ein Soldat mit einem Vollbart... Er ist nackt. Er hält sich mit seinen großen Händen an den Rändern des Tisches so fest, dass man erkennen kann, wie stark seine Schmerzen sind, aber er stöhnt nicht, nur sein Zähneknirschen ist zu hören.

Der Doktor Perimow zaubert über ihm mit hoch gekrempelten Ärmeln.

Seite: 105

Obwohl es in der Fansa ziemlich kalt ist, muss der Doktor sich fast jede Minute den Schweiß vom Gesicht an seiner Schulter abwischen, währenddessen hören seine flinken Hände nicht auf, ihre Arbeit zu tun.

Ab und zu taucht er seine Hände in warmes Wasser, um sie anschließend mit Spiritus zu reinigen, dann arbeitet er mit seinem Skalpell ununterbrochen weiter.

Plötzlich schreit der Soldat auf dem Tisch wild auf. Sein Bein, das von einem Bombensplitter fast bis zum Knochen aufgeschlitzt worden ist und jetzt vom Doktor operiert wird, beginnt stark zu bluten... Der Doktor gibt seinen Assistenten kurze Anweisungen... Dann verliert der Patient schon vor Entkräftung sein Bewußtsein und der Doktor muss unter diesen schlechten Bedingungen eine Amputation oberhalb des Knies durchführen...

Seite: 106

Ein anderer Arzt, dessen junges Gesicht sehr müde erscheint, hält die Hand des Soldaten, um den Puls zu kontrollieren...

Jetzt verrät auch den Doktor seine Stimme. Selbstverständlich klingt sie nervös, nach so unendlich vielen Behandlungen, Verbänden, Operationen und jetzt noch diese Amputation dazu. Seine Verantwortung, die er ganz alleine tragen muß, ist riesengroß. Es scheint ein empfindsamer sehr anständiger Mensch zu sein. Ich erinnere mich noch, wie der Doktor einmal fast geweint hat, als ihm das Verbandmaterial ausgegangen war. Genauso fehlte ihm auch jetzt notwendiges Verbandsmaterial, daher sieht man in seinem gütigen, liebevollen Gesicht nur Kummer und Leiden.

Schon greifen seine Hände zur Säge. Unheimliche Töne herrschen für eine Weile in der Fansa. Mir wird schlecht, ich schließe die Augen. Als ich sie wieder aufmache, sehe ich an der Stelle des Beines nur ein großes Stück Watte, das die Feldsher sorgfältig an der operierten Stelle festbinden.

Seite: 107

Langsam kommt der Soldat wieder zu sich, er stöhnt und schluchzt, wie ein Kind.

Man gibt ihm einen Schluck Wein...

Ringsum wird gestöhnt, gefleht, geklagt, manchmal ganz leise ...

Wie schwer ist es, das alles zu hören, wie tief schmerzt es im Herzen...

Nichts weiter, nur raus, schnell raus aus dieser Fansa, wo die Verletzten, Zerfetzten zusammengetragen worden sind. Ich konnte den Anblick des toten Fußes, der mit seinen gelben schmutzigen Zehen da lag, nicht mehr ertragen...

Ja, das ist die grausame Wirklichkeit des Krieges!

Seite: 108

16. Februar

Schon um 6 Uhr in der Frühe eröffnete der Gegner seinen Vormarsch in großen Kolonnen in Richtung auf die Mitte unserer Positionen beim Dorf Ubanjupusy.

Die japanischen Ketten, die schubweise nach vorne laufen, sind auf dem weißen Schnee ganz deutlich zu sehen. Sie kommen immer näher und näher auf uns zu...

Dann bleiben sie plötzlich liegen und eröffnen ein geballtes Feuer. Eine Handvoll unserer Schützen wehrt sich noch tapfer in der vordersten Verschanzung.

Die einzelnen Salven unserer Gewehre verlieren sich in dem gebündelten Feuer der Japaner, die trotz enormer, durch unsere russischen Schrapnell-Geschosse, erlittener Verluste, vor unserer Verschanzung angelangt sind, schon gehen sie zum Sturmangriff über. Es erhebt sich ein Getöse wie bei einem Orkan... Kurz darauf sind schon ihre Triumphschreie zu hören, die erste Reihe unserer Schützengraben wird von den Japaner überrannt. Keiner unsere Soldaten konnte sein Leben retten, nur der Oberst-Leutnant des Generalstabs Moschejko kämpft noch tapfer gegen die Feindeswelle, eine Welle, die so groß, so mächtig und so stark ist, dass sie auch ihn, wie einen mutigen Kapitän mit seinem Schiff in die Tiefe reißen und verschlingen wird. So ist Moschejko gefallen.

Seite: 109

Schon eilen von den nahliegenden Felsen unsere Infanteristen herunter, obwohl auch sie von den Japanern bedrängt werden, trotzdem stürzten sie sich auf den Feind und bahnten sich mit Hilfe ihrer Bajonetts den Weg zu Moschejkos Leiche. Im gleichen Augenblick öffnete die japanische Artillerie ihr Feuer und es wurde laut auf den Bergen, wo sich die japanischen Stellungen befanden. Ein Bleihagel senkte sich auf die Köpfe der kühnen Helden, die ihren gefallenen Kommandeur holen wollten. Ihnen aber wurde befohlen, den Versuch sofort aufzugeben.

Die Verschanzung ist unangetastet geblieben. Drei unserer Schützen unternehmen einen weiteren Versuch, die Leiche des Generals Moschejko zu holen, zwei von ihnen

fielen jedoch auf der Stelle von den feindlichen Kugeln getroffen. Der dritte Schütze aber hatte es geschafft, unbeschadet bis zum gefallenen Moschejko durchgekommen. Er nahm dessen Waffe und dessen Karten an sich, unter heftigem Beschuß schneidet er noch eine Achselklappe von einem toten Japaner ab, nimmt dessen Gewehr mit und kommt heile zurück. Auf der japanischen Achselklappe steht die Zahl „44“, das bedeutet, dass gegen uns ein Teil der Armee von General Nog kämpft.

Das Gefecht ebbt langsam ab. Nach einiger Zeit tritt völlige Stille ein. Angespannt warten alle auf einen neuen Sturm, wie vor einem Gewitter.

Und das Gewitter ließ nicht lange auf sich warten. Um 2 Uhr donnerte die japanische Artillerie los, und mit einem unheimlichen Tak-tak-tak schlossen sich die Maschinengewehre an. Das Feuer wurde immer stärker, es wurde uns klar, dass der Gegner sich auf eine größere Attacke vorbereitet. Und tatsächlich nach einer halben Stunde attackierten sie unsere rechte Flanke, die der Oberst Nekrassow erfolgreich verteidigte.

Seite: 110

Es gelang ihm, den feindlichen Angriff aufzuhalten, so daß die Japaner sich auf ihre ursprünglichen Positionen zurückzogen.

Um etwa 5 Uhr und um 7 Uhr nachmittags wiederholten die Japaner ihre Angriffe, unterstützt durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Schließlich versuchten sie es wiederholt unsere Stellungen zu attackieren, aber sie wurden jedes Mal zurückgeworfen. Bei ihren Angriffen erlitten sie hohe Verluste.

Aber auch uns ging es nicht besser, denn an diesem einzigen Tage waren 1084 unserer Soldaten und Offiziere verwundet worden. Manche Kompanien zählten nun noch ein Fünftel der normalen Mannschaftsstärke. An Offizieren mangelte es ebenfalls katastrophal.

General Danilow war den ganzen Tag in einen heißen Kampf bei Kudjasy verwickelt, es gelang ihm aber, seine Positionen zu halten. Die Verluste seiner Truppe: 700 Soldaten hatte der Kampf aus ihren Reihen gerissen. Auch der Oberstleutnant aus dem Generalstab Gawrilitz erhielt eine Schußverletzung.

Trotz der äußersten Müdigkeit und Erschöpfung der Soldaten, wirkten die gelungenen Widerstände gegen die japanischen Attacken ziemlich aufbauend auf sie. Mit jedem kleinen Sieg wuchs die Hoffnung auf den kommenden Erfolg.

So ging der 16. Februar zu Ende.

Seite: 111

17. Februar

Um 6 Uhr morgens begannen die Japaner, unsere Positionen bei der Siedlung Ubanjupusy zu beschießen und mit dem Eintreten der Dämmerung zu attackieren. Da sie aber von unserem starken Artillerie- und Gewehrgegnfeuer empfangen wurden, kehrten sie um, wobei sie den südlichen Bergabhang mit ihren Toten bedeckten. Gleichzeitig war dem General Lubawin ein Vormarsch bis zur wichtigen Berghöhe gelungen. Sein Erfolg verbesserte die schwierige Lage des Generals Danilow und seiner Einheiten. Die Verbindung zwischen den beiden Truppenteilen wurde wieder hergestellt, was sehr wichtig war.

Um 10 Uhr gab es noch einmal einen heftigen Angriff der Japaner, bei dem die Stellungen des Generals Lubawin ebenfalls angegriffen wurden. Nach einer halben Stunde forderte er Unterstützung an. Man schickte ihm einen Teil unserer ohnehin schon kleinen Reserve. Kurz danach, um 12.30 Uhr richteten die Japaner ihre Angriffe auf unsere Stellungen. Trotz unseres mit allen unsern Kräften geleisteten Widerstandes, konnten sie die sogenannte Schlüssel - Höhe einnehmen, die gegenüber unseren Stellungen lag.

Seite: 112

Nach dem Kampf stellte sich heraus, dass wir kaum noch über Patronen und andere Munition verfügten. Unsere Reserve bestand aus zwei Kompanien, über die die Fahnen aller möglichen Regimenter wehten.

Jedem von uns wurde klar, dass das eine Niederlage in dieser Schlacht kurz bevorstand, dass wir alle sterben würden. Die Soldaten waren mürrisch und auf alles gefasst.

In dieser schweren Minute tauchte plötzlich der Geistliche Nikolai Archangelski in unserer Stellung auf. Er war in sein geistliches Gewand gekleidet. Die Soldaten näherten sich ihm und erhielten seinen Segen. Nach dem Segnen führte der General Alijew unsere Ketten mit wehenden Fahnen und spielenden Musikanten auf die Schlüssel - Höhe. Ungefähr 20 Saschen vor der eigentlichen Höhe eroberten wir einen hohen Felsen und befestigten auf ihm unsere Fahnen, auf diese Weise erhielt der Felsen dann seinen neuen Namen und zwar - „Fahnen - Felsen“.

Nach einer kurzen Ruhepause führte uns der General Alijew weiter zum Angriff, wir attackierten die Schlüssel - Höhe. Der Feind wurde besiegt, wir trieben ihn den Berg hinunter, er mußte fliehen. Seine Verluste waren enorm.

Seite: 113

Von seinen Reservetruppen unterstützt, konnte sich der Gegner aber rasch erholen und unternahm einen weiteren Eroberungsversuch. Die Japaner kletterten die Schlüssel - Höhe hoch. Es war so, als ob eine schwarze Wolke den Abhang bedeckte. Unsere Soldaten mussten an Munition sparen und gaben nur Einzelsalven ab. Schon waren die Japaner auf der Höhe und setzten ihre Bajonetts ein, sie kämpften schon in den Schützengräbern. Wir müssen uns deshalb auf den Fahnen - Felsen zurückziehen. Während dieses Kampfes wurde der Generalstabskapitän Anatoli Sacharov

verwundet, ein tapferer und talentierter Offizier, der an der Stelle des gefallenen Moschejko zum Stabschef ernannt wurde.

Der weitere Vormarsch der Japaner wurde mit unseren Bajonetts gestoppt. Gegen 4 Uhr nachmittags kam der General Rennenkampff persönlich in unsere Stellungen. Er las uns allen ein Telegramm des Oberbefehlshabers mit folgendem Inhalt vor: „Bin höchst zufrieden mit Ihren Erfolgen. Geben Sie an Ihre kühnen Soldaten die Dankbarkeit des Zaren weiter. Ich bin sicher, dass Sie den Gegner aufhalten werden.“

Seite: 114

In solchen Fällen ist es üblich laut zu schreien: „Dann folgt normaler Weise ein donnerndes lautes Hurra!“ - es kam erschallte aber nicht. Keiner schrie: denn wir alle waren von der Teilnahme und Aufmerksamkeit des Herrschers Russlands zutiefst gerührt. Das Schreiben verlieh uns neue Kräfte für weitere Gefechte, neuen Mut und den Willen hier auf unseren Positionen zu sterben.

Unsere Soldaten kehrten in ihre Schützengräben zurück. Ihre Herzen waren voll heißer Liebe und Ergebenheit zu ihrem verehrten Monarchen. Diese Gefühle drängten von Innen nach Außen, sie wollten raus... Ich konnte sehen, wie die harten Kämpfer, die schon seit Wochen nicht richtig geschlafen hatten, ihre Tränen nicht halten konnten, wie diese Tränen auf den mit Blut begossenen Boden fielen und ich konnte hören, wie sie in ihrem Gebet den Namen Gottes mit dem des Zaren ständig zusammen erwähnten.

Dies, und nur dies war unsere einzige Aufmunterung an diesem langen schweren Tag, an dem schon fast all unsere Patronen verbraucht worden waren. Erst um 6 Uhr abends erhielten wir dann endlich die schon dringend erwarteten Patronen sowie Artilleriemunition. Jetzt konnten wir unser Batteriefeld auf die Schlüssel - Höhe konzentrieren. Die Japaner erlitten enorme Verluste, gaben aber ihre Position nicht auf, obwohl sie das weitere Befestigen der Stellungen aufgeben mussten. Soeben erreichte uns die Nachricht, dass der General Danilow von den Japanern angegriffen worden sei, dass aber eines seiner Regimenter nicht nur den Feind zurückgeschlagen hat sondern sogar noch drei feindliche Höhen zurückerobern konnte.

Von den Höhen des Tunsycholinski Bergpasses, auf dem General Lubawin seine Positionen verteidigt, sind nur unbedeutende Feuergefechte zu vernehmen.

Seite: 115

Beim Kampfgeschehen in den vordersten Reihen hat sich eine seltsame Geschichte zugetragen:

Ein japanischer Soldat aus dem 44. Regiment lief mit einer weißen Flagge in der Hand auf unsere Seite über und erklärte mit Gesten, dass er völlig erschöpft und hungrig sei und schlafen wolle. Unser Arzt stellte bei ihm eine unmenschliche Übermüdung fest. Dieser Vorfall bestätigte noch einmal, dass die Feinde ihre letzten Kräfte einsetzen. Bald legte sich das Feuer an der gesamten Frontlinie. Ich bekam den

Auftrag nach Mazajundan zu reiten, um weitere Befehle zu holen. Der ganze Weg ist, soweit das Auge sehen kann, voller zweirädriger Karren-wagen.

Ich komme näher und sehe – daß es sich um einen Transport von Verwundeten handelt.

Keine Schreie, kein Stöhnen, kein Jammern oder Wehklagen ist zu vernehmen... Eine Totenstille hängt über diesem grausamen Zug.

Nur das Knarren der Räder und das Auftreten der Pferdehufe stören die Abendstille. Die meisten Verwundeten sind bis zum Kopf mit chinesischen Decken oder schmutzigen Soldatenmänteln bedeckt, die voller Blutflecken sind, ...

Auf jeder Karre liegen einige Männer, manche haben Verbände am Kopf und stoßen bei jeder Erschütterung mit ihren Köpfen gegen die Ränder der Karren, die dadurch für die Verwundeten zu den schlimmsten Foltermaschinen werden.

Bei dem Verwundeten dort ist die Decke runtergerutscht, der Verband ebenfalls, und seine schreckliche Brustwunde kommt in aller Grausamkeit zum Vorschein...

Seite: 116

Sein blasses, schmutziges Gesicht, mit einer angespitzten Nase, eingefallenen dunkelumringten geschlossenen Augen, machen einen unheimlich schweren melancholischen Eindruck...

Die Karren schleppen sich ohne Ende weiter... Ich versuchte sie zu zählen, gab aber den Versuch nach der Zahl 700 auf.

Auf der Karre dort vor mir liegen zwei Schwerverwundete, ein dritter in ihrer Mitte ist bereits tot... Bei jeder Erschütterung stößt er gegen die beiden.

Der Tod hat sein Gesicht noch nicht verändert – es trägt immer noch den Ausdruck grausamer Schmerzen, als ob auch er auch im Jenseits keine Linderung verspüren würde...

Und weiter ziehen die Verwundeten – mit verbundenen Armen, Beinen oder Köpfen und überall Blutspuren, leidende Augen...

Bei diesem traurigen Anblick ist in mir etwas zerbrochen, zerstört worden...

Seite: 117

18. Februar

Gegen 2 Uhr nachts vernahmen unsere Schützen, daß die japanischen Pioniere in den von ihnen gehaltenen Verschanzungen auf der Schlüssel – Höhe ihre Arbeit verrichteten. Einige ausgewählte freiwillige Schützen krochen in die Richtung der Geräusche. Als sie sich bis auf eine Entfernung von nur ca. 20 Schritten herangepirscht hatten, mußten sie zu ihrem Erstaunen feststellen, dass die Brustwehre, an denen die Pioniere arbeiteten, aus den Leichen der gefallenen japanischen Soldaten bestanden.

Sofort wurden unsere Artilleristen darüber In Kenntnis gesetzt. Kurz darauf eröffnete unsere Batterie das Feuer. Als Antwort darauf eröffneten die Japaner ein Gewehrgefecht, das bald leiser, bald stärker wurde. So ging es bis 8 Uhr morgens. Dann attackierte der inzwischen ausgeruhte Gegner unsere Zentralpositionen beim Dorf Ubanjupusa.

Die Kampfeinstellung der Japaner war an diesem Tage nicht wiederzuerkennen, so schleppend mutlos und irgendwie mechanisch rückten sie vor. Offenbar hatte sich ihr ganzer Mut und ihre Energie wegen unserer harten Entschlossenheit bei der Verteidigung unserer Positionen (koste es was es wolle) zerschlagen. Hier, in diesen Stellungen, sind bisher rund 6000 Soldaten und 100 Offiziere gefallen. Alle Gefallenen haben mit Ehre ihre heilige Pflicht erfüllt und nun müssen wir, die noch am Leben sind, die Sache zu Ende bringen. Das schulden wir unseren Kameraden - den Helden.

Seiten: 118 - 120

Diese erste Attacke der Japaner wurde problemlos abgewehrt. Um 10 Uhr vormittags und um 3 Uhr nachmittags starteten die Japaner erneute Angriffe. Und wieder konnten wir die Japaner zurückwerfen. Um 5 Uhr nachmittags versuchten sie dann, die von uns gehaltene Fahnen - Höhe zu erstürmen.

Dieses Mal wurden die japanischen Soldaten von ihren Offizieren, die vor ihnen mit gezogenen Säbeln stürmisch vorrückten, ermutigt. Es begann ein für uns ungleicher Bajonettkampf. Aber gerade noch rechtzeitig kam uns der Stoßtruppchef Alijew mit zwei Reservekompanien zur Hilfe. Und wieder gelang es unseren Einheiten der japanischen Attacke gemeinsam zu widerstehen. In diesem Kampfgetümmel wurde der Oberst Leutnant Chrostizki aus dem Generalstab verwundet. Er verließ das Schlachtfeld aber nicht, denn es mangelte erheblich an Offizieren des Generalstabs.

Im Laufe des Tages gab es noch einige Kampfhandlungen und Gefechte auch auf General Lubawins Positionen auf dem Tunsyholinski Bergpass und beim Dorf Kudjas bei General Danilow. Aber diese hatten keine besonders große Bedeutung...

Am späten Abend wurden die Toten beigesetzt... Die sind nun von allen Qualen befreit, sie gehen in eine andere Welt, wo es kein Leiden mehr gibt, wo es diese Schrecken, diese Grausamkeiten, die sie hier auf der Erde erleben mussten, nicht mehr gibt...Nur der Herrgott allein hat ihre letzten Bitten und Gebete gehört...

Seite: 121

19. Februar

Den ganzen Tag über war von der Seite unserer zentralen Positionen ein Artillerie- und Gewehrgefecht zu hören, das aber nur von geringer Intensität war. Der Gegner ist offensichtlich dabei sich zu erholen, um neue Kräfte für den morgigen Tag zu sammeln.

Genau heute liegen bereits 1,5 Monate andauernder Aufregungen und ununterbrochener Kampfeinsätze unserer Truppe hinter uns. Unsere tapferen, unauffälligen Helden - Soldaten haben in dieser Zeit schon über 120 Attacken überstanden und abgewehrt. In der Kriegsgeschichte wird das wohl einmalig sein...

Man sollte bei der Beurteilung dieser Leistungen nicht vergessen, dass der Feind, der dem General Rennenkampff gegenüber steht, über fast doppelt so viele Einheiten verfügt, dass der gefrorene Boden und der Mangel an verfügbaren Händen es uns nicht ermöglichen, unsere Positionen wie es notwendig wäre, zu befestigen; hinzu kommt noch, dass mehr als die Hälfte unserer Soldaten gefallen ist, so dass es sozusagen überhaupt keine Möglichkeit gibt, die erschöpften Kämpfer wenigstens auch nur für eine kurze Zeit abzulösen. Wenn man sich das alles vor Augen führt, so kann man verstehen, wie gefährdet unsere linke Flanke ist.

Seite: 122

Eben erhielt ich den Befehl, in die von General Danilow gehaltenen Stellungen zu reiten, um Einblick in die Gefechtslage zu nehmen. In der Nacht befand ich auf dem Rückweg zu unseren Hauptpositionen. Es herrschte bereits tiefe Dunkelheit und es war ganz still. Schließlich aber erschien ein kleiner Stern am Himmel, dann noch einer und noch...

Auch der Halbmond kam hervor. Jetzt war das vor mir liegenden mit Schnee bedeckte Tal deutlich zu sehen... Das Tal des Todes.

Welche grausamen Erinnerungen weckte es in mir: Unendlich viel Blut wurde hier heute vergossen, russisches und japanisches Blut.

Besonders viele japanische Soldaten haben in diesem Tal ihr Leben hingegeben... Ganze Berge von Gefallenen lagen hier auf dem Schlachtfeld. Frische japanische Einheiten nutzten sie als Deckung und drängten wie besessen weiter in Richtung auf unsere Artillerie - Positionen.

Seite: 123

Hier in diesem Tal hatte am heutigen Tag ein gnadenloser Bajonettkampf stattgefunden, bei dem es auf beiden Seiten nur um das Töten ging, sogar im Fallen versuchte ein jeder noch, den Feind am Hals zu erwischen...

Der phantastische Mondschein beleuchtet nun dieses Tal des Todes und die darin liegenden zerfetzten Leichen. Mein Pferd kommt nur ganz langsam und vorsichtig voran, es schnaubt und zuckt, als ob es ihm in diesem Reiche der Toten ebenfalls unheimlich zumute ist. Plötzlich springt es zur Seite... auf einem kleinen Stein vor uns sitzt ein toter Japaner. Er sieht wie lebendig aus, wahrscheinlich hat ihn die Kugel in dem Moment erwischt, als er sich eine kleine Pause gönnte und sich auf diesen Stein niederließ. So ist diese Rast zu seiner ewigen Ruhe geworden.

Nicht viel weiter liegt ein japanischer Unteroffizier, sein Kopf fehlt, ringsum ist eine große bereits zu Eis gefrorene Blutpfütze.

Und dort liegen zwei weitere Soldaten, ein Russe und ein Japaner, die sich gegenseitig mit ihrem Bajonett durchgestochen haben und gemeinsam tot auf den Boden gefallen sind. Ihre starr gewordenen Hände halten immer noch die Bajonetts fest.

Hier liegt ein Transbaikalischer Kosak... Ein verklärtes Lächeln überzieht sein Gesicht, als ob er von etwas Liebem und Schönen träumt...

Tote, Tote, überall Tote...

Ich bemühe mich, nicht nach unten zu schauen – grausam, schrecklich und unheimlich. Mir kommt sogar der Gedanke, dass alle Toten plötzlich wieder auferstehen würden, um sich erneut aufeinander zu stürzen...

Mein Pferd läuft schon im Karree, es hat instinktiv den Willen seines Reiters gespürt. Leichen, Leichen, immer wieder Leichen schweben an mir vorbei. Es scheint mir, daß sie nach einer Rechtfertigung verlangen: Warum mußten sie, diese junge Männer sterben?

Sie wurden meist gegen ihren Willen gegeneinander geschickt und aufeinander gehetzt.

Seite: 125

Bestimmt sind sie vor ihrem eigenen Gewissen und vor Gott der gegenseitigen Vernichtung unschuldig. Wer wird verantworten, daß sie getötet wurden. Diejenigen, die sie in diese schreckliche Sache geführt haben, also auch ich.

Wieder diese unruhigen Fragen, die aus meinem tiefsten Inneren kommen. Diese verzweifelten Fragen, deren Beantwortung in dieser verfluchten Kriegszeit unmöglich ist...

Wohin mit ihnen? Sie verfolgen, quälen und zermürben mich, sie holen mich überall ein, ich kann vor ihnen nicht flüchten, denn mein eigenes Gewissen stellt mir diese Fragen.

Na endlich, das grausame Tal liegt hinter mir. Gott sei Dank. Der Weg führt bergauf. Ich halte für einen Augenblick mein Pferd an und schaue mich noch einmal um. Es herrscht Stille, die Luft ist frostig...

Auf dem weißen Talgrund erkenne ich undeutlich schwarze Punkte...

Der kalte Mond scheint gleichgültig, die fernen Sterne funkeln traurig am dunklen Himmel...

20. Februar

Seit 10 Uhr morgens wird ein immer stärker werdendes Artilleriefeuer auf unsere zentralen Stellungen gerichtet. Auch General Lubawins Positionen stehen bereits unter heftigem Beschuss. Gegen 11 setzten die Japaner zum Sturmangriff gegen Lubawin an und 35 Minuten später erfolgte eine massive Attacke auf unser Zentrum, das wie eine scharfe Spitze in die japanischen Gegenpositionen ragt.

Offenbar wollten die Japaner ihre ganze Kampfkraft auf dieses Zentrum richten.

Der Feind rückte in dichten Kolonnen voran, es war ihm offensichtlich egal, dass er durch unser Artilleriefeuer große Verluste erlitt.

Schließlich wurde unseren Soldaten, die die zentralen Positionen verteidigten, befohlen, sich auf die Linie der linken und rechten Flanken zurückzuziehen und dann nahm unsere Batterie den von uns verlassenen Bergkamm unter massiven Beschuss. Diesen konnten die Japaner nicht mehr hinnehmen und retirierten. Genau um 2 Uhr griffen sie unsere rechte Flanke von der Seite der Schlüssel - Höhe erneut an, aber auch hier war ihr Angriff bald abgeschlagen. Danach begannen sie unsere Stellungen mit starkem Artilleriefeuer zu belegen.

Etwa zur gleichen Zeit verstärkten die Japaner ihre Attacke auf General Lubawins Positionen immer mehr und bedrängten ihn auf das Äußerste.

Trotz der sehr schwieriger Lage auf seiner linken Flanke, hatte der General Lubawin seine kleine Reserve bisher noch nicht eingesetzt. Diese Vorsicht zahlte sich schon bald positiv aus, denn der Gegner stürzte sich ganz unerwartet auf Lubawins rechte Flanke, mit der Absicht, hier zwischen ihm und Danilow eine Bresche zu schlagen, um auf diese Weise den Weg nach Konsimogou zu erreichen. Wenn den Japanern dieses Manöver gelungen wäre, so hätten sie uns den Rückweg nach Fuschun abgeschnitten.

Unterstützt von der Reserve, gelang es der rechten Flanke Lubawins dem Angriff zu widerstehen. Die japanische Artillerie beschoß sogar ihre eigenen Soldaten, die sich nach dem mißlungenen Angriff zurückzogen; dann stürzten sie sich erneut auf unsere Positionen, wurden aber von unserer Artillerie und von den Schützen mit heftigem Feuer empfangen... Dadurch wurde ihr Angriffsmut gebrochen, sie zögerten eine Weile, dann flohen sie...

Wegen der unmenschlichen Anstrengungen waren unsere Einheiten so erschöpft, daß sie nicht einmal in der Lage waren, den davon laufenden Feind zu verfolgen.

Langsam wurde es Abend. Die letzten Sonnenstrahlen tauchten die Berggipfel in blutrotes Licht, von unten krochen dunkle Schatten höher und höher.

Der Tag verblasste und das Kampfgeschehen ebte ab.

Seite: 128

21. Februar

Die Nacht verlief relativ ruhig. Ein dichter grauer Nebel verdeckte am Morgen des 21. Februars die gesamte Gegend. Alle Berge lagen wie hinter einer dichten Wand verborgen, der niedrige graue Blechhimmel drückte von oben auf das Dorf Ubanjupusa.

Mit Beginn der Dämmerung eröffnete die japanische Artillerie unseren zentralen Positionen gegenüber das Geschützfeuer, nicht viel später kam auch die Truppe des Generals Lubawin unter ihren Beschuss. Nach dieser Artillerievorbereitung erfolgte der Angriff, die Japaner rückten auf der gesamten Frontlinie gleichzeitig vor, nur die Stellungen des Generals Danilow wurden von ihnen dieses Mal nicht angegriffen. Von unserem heftigen Gegenfeuer empfangen, wurde der Gegner nach einiger Zeit gezwungen, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen.

Gegen 2 Uhr nachmittags trafen bei den Japaner frische Einheiten zur Unterstützung ein. Mit diesen setzten ihre Angriffe fort. Sie rückten dabei soweit vor, daß unsere Soldaten die Bajonette einsetzen mußten. Trotz der feindlichen Übermacht wurde die Attacke jedoch erfolgreich abgewehrt.

Um 3 Uhr versammelten sich auf der japanischen Seite gegenüber unserem Zentrum zahlreiche Truppenverbände und gingen dann zu einen massiven Sturmangriff über. Unsere Einheiten verloren unter dem einsetzenden geballten Feuer den größten Teil ihrer Mannschaften, konnten aber unter großen Anstrengungen ihre Stellungen halten, so daß sich der Gegner abermals zurückziehen mußte. Den Soldaten des Generals Lubawin war es ebenso schlecht ergangen, aber auch ihnen war es gelungen, drei feindliche Attacken zurückzuschlagen und somit auf ihren verteidigten Positionen zu bleiben. Um 6 Uhr abends wiederholten sich die japanischen Angriffe.

Seite: 129

Die Japaner krochen jetzt in dichten Ketten voran und kamen ganz nah an unsere befestigten Stellungen heran. Dann aber sprangen unsere Schützen auf und schafften es trotz des starken Artilleriebeschusses 6 Salven aus unmittelbarer Nähe auf die sich angenäherten feindlichen Ketten abzufeuern. Diese Aktion versetzte die Japaner in Panik, sie ergriffen völlig ungeordnet eine heillose Flucht. Deshalb konnten wir unsere früheren Stellungen auf dem ersten Bergkamm wieder zurückerobern.

Gegen 7 Uhr abends war aber die Lage wegen der unentwegten Angriffe der Japaner in unseren zentralen Stellungen sowie auf der linken Flanke äußerst ernst. Den Japanern war es trotz ihrer enormen Verluste gelungen, unsere Reihen durch eine Bajonettsattacke abzudrängen.

Umgehend erteilte der General Rennenkampff den Befehl: Die zentralen Positionen sind durch einen schnellen Angriff zurück zu gewinnen. Schweigend, mit zusammengebissenen Zähnen, ohne das gewöhnliche Hurra, stürzten sich unsere Soldaten auf die Japaner, um die teilweise verlorenen Positionen zurück zu gewinnen. Ihre Entschlossenheit bewirkte ein Brausen, wie von einem Sturm. Rennenkampff ließ die Soldaten an sich vorbei stürmen, schaute nur noch eine kurze Weile hinter ihnen her, wendete sein Pferd um und ritt zu seinem Stab zurück, ohne abzuwarten, wie die Attacke ausgehen würde: Der General hatte zu seinen Soldaten volles Vertrauen, er war sich ihres Sieges sicher.

Seite: 130

Der Sieg stand ganz deutlich auf den vom Mondlicht erhellten Soldatengesichtern geschrieben. Es schien, als ob es für diese Soldaten keine Hindernisse gäbe, sie würden alle Feinde vom Weg jagen, niedermachen, vernichten.

Und das geschah auch: Bereits um 11.30 Uhr abends gehörten die verlorengegangenen Stellungen wieder uns, eine riesige Anzahl von Japanern hatte bei diesem Kampf den Tod gefunden, Berge von Toten blieben auf dem Schlachtfeld zurück.

Seite: 131

22. Februar

Gegen 12 Uhr nachts gelang es uns sogar, unseren Frontlinie ein Stück voran zu schieben. Auch mit zwei erbeuteten japanischen Maschinengewehren beschossen unsere Soldaten den fliehenden Gegner. Bald darauf legte sich das Gefecht, unsere Soldaten ließen sich dort, wo sie sich gerade befanden, auf den Boden nieder, um ein wenig zu schlafen. Viele von ihnen verzichteten sogar auf das Abendbrot. Gegen 4 Uhr morgens begann das Gefecht von neuem. Mit äußerstem Druck eröffneten die Japaner eine Attacke auf unsere zentralen Stellungen etwas links vom Zentrum. Sie gelangten in unsere Verschanzungen, so dass diese wieder dem Feind gehörten. Unverzüglich brachten sie dort zahlreiche Maschinengewehre in Stellung.

Ohne auf den Angriffsbefehl zu warten, rückten unsere Einheiten vor, stürzten sich auf die Japaner und eroberten unsere Positionen zurück. Auf diese Weise wechselte unsere zentrale Position zwei Mal in den Besitz der Japaner, dann wieder in unseren Besitz. Bei der letzten Attacke konnten wir noch ein weiteres, das dritte Maschinengewehr erbeuten.

Während des gesamten Vormittags und etwa bis 2 Uhr mittags griffen die Japaner ununterbrochen an der gesamten Frontlinie an, wurden aber überall zurück geschlagen.

Die Laune unter unseren Soldaten ist zuversichtlich und stabil.

Am Abend erhielt unsere Truppe dann vom Stab der 1. Armee den Rückzugsbefehl. Wir sollten uns bis zum Fluss Chunche, östlich von Fuschun zurück ziehen.

Seite: 132

Anfangs wollte keiner unserer Soldaten an diesen Befehl glauben, denn an der gesamten Frontlinie waren die Japaner dabei ihre Truppen nach hinten zu verlegen. Von der Höhe des Berges konnten wir deutlich beobachten, wie ihre Trosszüge und Artilleriebatterien in Richtung Süden abzogen.

Unsere Einheiten warteten daher jeden Moment auf den Befehl, den Gegner zu verfolgen, denn der Kampfeswille der Japaner waren gebrochen, sie flüchteten vor der Entschlossenheit und Hartnäckigkeit unserer Soldaten, sie waren erschrocken ob der Kühnheit unserer russischen Soldaten, gleichzeitig bewunderten sie uns.

Mit schwerem Herzen gaben wir unsere umkämpften Stellungen auf, bei deren Verteidigung nicht weniger als 2/3 der gesamten Truppenbesatzung gefallen waren. Mit Tränen in den Augen und äußerst unwillig befolgten unsere Soldaten den ihnen erteilten Rückzugsbefehl.

Viele von ihnen wollten wissen, wieso und warum wir unsere Positionen gerade jetzt verlassen sollten. Auf all diese Fragen hatte auch keiner der Offiziere eine plausible Antwort. Somit befanden sich sowohl die Mannschaften als auch die Offiziere in allergrößter Ungewißheit.

Einige von uns beneideten sogar unsere gefallenen Kameraden – denn sie waren im erbitterten Kampf um diese Stellungen gefallen, auch waren sie in dem sicheren Glauben in den Tod gegangen, daß die eroberten Stellungen in unserem Besitz bleiben würden.

Tief in der Nacht zogen sich unsere Einheiten an Mazujandan vorbei, nach Norden zurück. Hinter uns standen unsere Proviantlager in Flammen. Wir hatten sie angezündet, weil wir nichts mitnehmen konnten und unsere Vorräte nicht in die Hände der Japaner fallen sollten.

Seite: 133

Das Feuer war so hell, dass es unseren Weg beleuchtete. Ich hatte den Eindruck, dass das Licht auch in meine Seele eindringen wollte... Aber dort war alles dunkel, ich war bedrückt, tiefer Schmerz erfüllte meine Seele...

Allerlei Gedanken kamen in meinen Kopf hoch, sie verschlimmerten meinen Zustand, ich hatte ein Gefühl als ob mein Herz von einem Schraubstock zusammen gedrückt würde...

Uns allen war unbekannt, was im Bereich unserer zentralen Stellungen und an der linken Flanke passiert war...

Schwer verwundet in der Heimat.

Vor 1 ½ Monaten hat man mich nach Moskau gebracht, zur Behandlung meiner Kriegsverletzung, die ich im Unterleib erlitten hatte. Als wir uns noch in der Mandchurei im kriegerischen Einsatz befanden, waren wir alle ohne Ausnahme immer sehr neugierig darauf, was man wohl in Rußland über diesen Krieg denkt und schreibt. Leider gelangten die wichtigen Zeitungen ganz selten und mit großer Verspätung zu uns an die Front. Wie hungrige Wölfe stürzten wir uns dann auf die Berichte und Kommentare, lasen alles von Anfang bis zum Ende, ja sogar die Anzeigen zwei - drei mal durch.

Deswegen ist nichts Besonderes daran, dass ich, sobald ich in die Heimat zurückkam, sehr aufgeregt und neugierig war, die heutigen, die neuesten Bestrebungen und Gedanken des russischen Volkes und der Staatsmänner zu erfahren und zu spüren.

Je näher ich mich mit diesen Fragen beschäftigte, je mehr ich versuchte, meine Mitmenschen zu diesem Thema auszufragen, desto schwerer und bedrückender wurde es mir ums Herz: Ich erkannte diese russische Gesellschaft nicht wieder. Ich erinnere mich noch daran, als ich Ende Januar in Petersburg gewesen war, als ich am Winterpalais vorbeiging und bemerkte, wie dort eine große Menschenmenge wegen des Krieges schrie, tobte und randalierte...